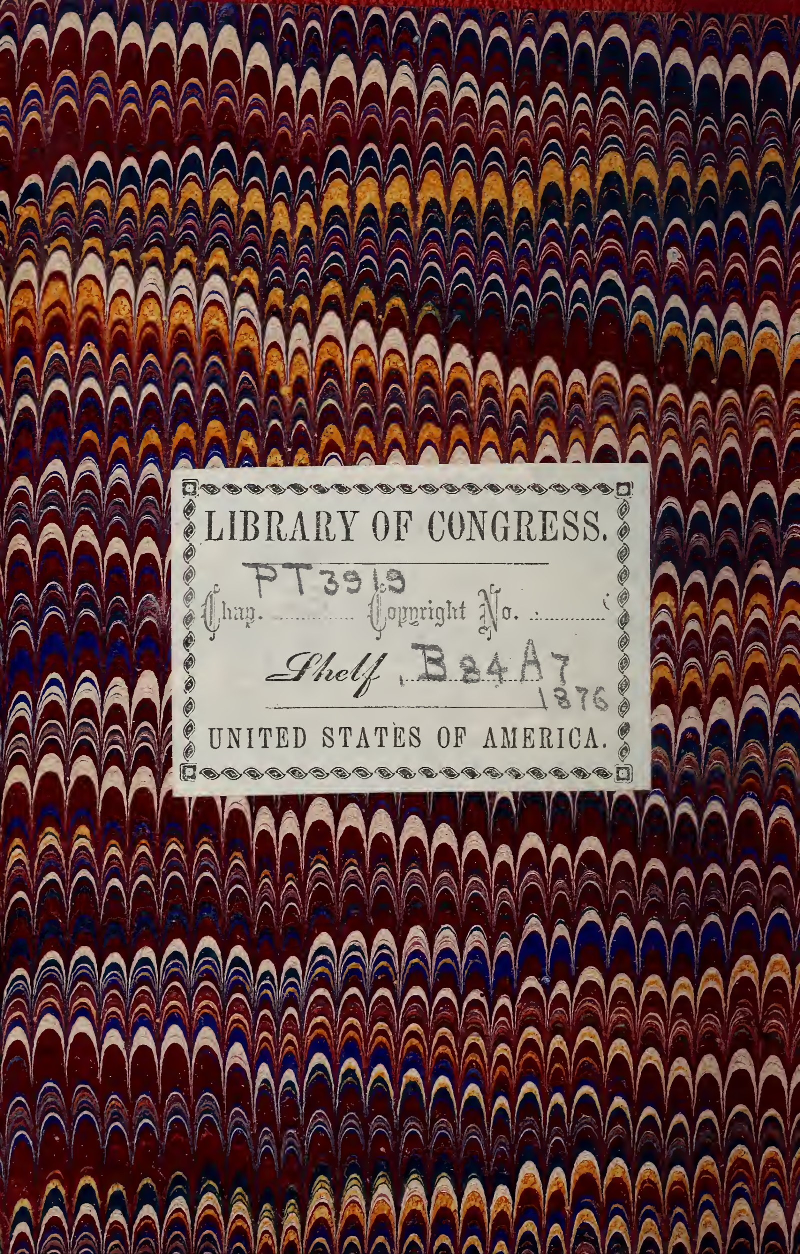



LIBRARY OF CONGRESS.
Chap. PT3919 Copyright No.
Shelf .B84A7 1876
UNITED STATES OF AMERICA.















Alter Sage neue Deutung.

Zur

Hundertsten Jahresfeier

der

Unabhängigkeits-Erklärung

von

Julius Bruck.

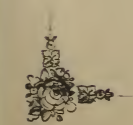
NEW YORK.

Willmer & Rogers News Company.

THE AMERICAN NEWS COMPANY.

1876.



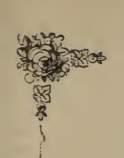




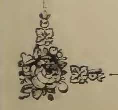
Ich höhnte Christum, als gen Golgatha
Er duldend schritt und, meiner Hütte nah',
Des kreuzbelad'nen Leibes Rast ersehnte;
Doch bin ich nicht ein Sprößling seiner Zeit,
Noch seines Volk's! — Wo eine Menschenseele
Sich je der Lieb' verschloß und, kampfbereit,
Entgegentrat dem Guten, Wahren, Schönen,
Sah mich die Welt. — Im milden Lenzesstrahl,
Der niederzog von Himalaya's Höhen,
Stand ich am Quell des Uebels und der Qual,
Im Thale Kaschmir an der Menschheit Wiege,
Und trug durch alle Lande meine Siege.

Nicht gab die Frucht von der Erkenntniß Baum,
Des Edens Spende, meinem Streben Raum.
Ich bin die Forschung nicht, das Kind des Zweifels,
Das durch der Labyrinthe Dunkel dringt,
Das, schmerzlich irrend, endlich dennoch findet
Und sich empor zum Licht der Wahrheit ringt.
Was ich begehre, ist: In nächt'ge Schatten
Dies All zu bannen, da der Leuchte Pracht
Am Himmelszelt, die jede Blüthe fördert,
Ich selbst nicht seh', mir selbst kein Tag erwacht.
Ich bin die Kraft, die weltverwirrende,
Im Menschengeist das **Ewig**-Irrende.






Ein Bilderbuch! Sonst Nichts! jedoch es lehrt,
Wie jedes Blatt im Buch der Weltgeschichte:
„Nur mit dem Menschen endet Ahasver,
„Der, vielgestaltig, immer feind dem Lichte!“ –
Wie in dem großen Cirkel der Natur,
Trotz angestaunter Wunder buntem Reigen,
Der eh'rnen Satzung der Nothwendigkeit
Sich alle Kräfte unterthänig neigen,
So ist, was je ein menschlich' Aug' gesehen,
Was Tugend oder Laster je vollbracht,
Nur ein Tribut, entrichtet jener Macht,
Die souverain gebeut: „Dies muß geschehen!“

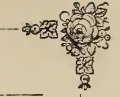





Des Lebens Strom, der stetig westwärts rollt
Und heut' die Flaggen trägt der Nationen,
Die auf den Trümmern d e r e r, die zuvor
Sich ihre Herren nannten, ruhmreich thronen,
Zeigt unsern Enkeln ein verändert' Bild.
Die Attila's der siegestrunk'nen Horden,
Die uns'rer Tage glänzend' Elend sah'n,
Sind dann, wie wir, ein Häuflein Staubs geworden,
Und um die Marmorhallen der Paläste,
Die uns'rer Dränger gleißend' Gold erbaut,
Schlingt dann die Urtica ihr ätzend' Kraut,
Und wucherndes Gestrüpp' die dürren Aeste.

Doch in dem nimmermüden Wechsellauf
Der Dinge, die entsteh'n, um zu vergehen,
Wird in der Q u e l l e dessen, was geschieht,
Des Forschers Geist das D a u e r n d e erspähen.
Es ist der stetig rege Widerspruch
Der beiden sich befehdenden Gewalten,
Die, festgewurzelt in des Menschen Brust,
Als Ahriman und Ormuzd herrisch schalten,
D e s n ä ch t'g e n D u n k e l s u n d d e s L i ch t s
d e r W e l t,
Die, seines eig'nen Wesens Kern zu schildern,
In allen Götzen- oder Götterbildern
Der Mensch, sich selbst verehrend, dargestellt.



Wo des Prometheus Himmelsfunke glüht
Und strahlend weckt der Welt erhab'ne Dramen,
Erscheint Pandora, die Hephästos schuf,
Und streuet aus des Unheils gift'gen Samen.
Wo lichtverbreitend wirkt des Feuers Kraft,
Thront Loki auch, die Gottheit der Vernichtung,
Und giebt der Leidenschaften wildem Drang
Im Reich des Lebens Dauer, Ziel und Richtung. —
Des Segens Nachbar war von je der Fluch!
Erstand ein Heiland, liebend zu versöhnen,
Fand sich ein Ahasver, ihn zu verhöhnen! —
So lehrt, wie Klio, dieses Bilderbuch.





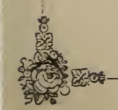


Die Sage vom ewigen Juden.





Wo einst in mächt'gen Eichenhainen klang
Der grauen Barden kriegerischer Sang,
Wo dann Mysterium und Mirakelspiel
Der klösterlichen Dichtung höchstes Ziel,
War Frauendienst und Ritterthum erblüht,
Und die Romantik sang ihr Minnelied. —
Schon moderte im Grab der Jünger Schaar,
Die aus dem Paraklet des Abälard
Des Meisters Lehre trug von Land zu Land
Und aller Orten Roma's Schergen fand;
Schon hatte wider Ehre, Pflicht und Recht
Das Reich erniedrigt vor Sanct Peter's Knecht
Der Kaiser Rothbart und um Judaslohn
Verkauft, verrathen Brescia's größten Sohn;
Verklungen war das dumpfe Schmerzgestöhn
Der Albigenser, die auf Beziers' Höh'n,
Den Glaubensburgen des Pierre de Vaux,
Mit Blut getauft Abt Arnold von Citeaux:
Da kam die Zeit, die mit Sophismen focht,
Die der Scholastik Ruhmeskränze flocht,
Die Blüthezeit fanat'scher Christenheit,
Die Juda's Sprossen ew'ger Schmach geweiht;
Das war die Zeit, die uns gebar die Mähr
Vom ewig irr'nden Juden Ahasver.

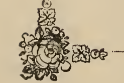


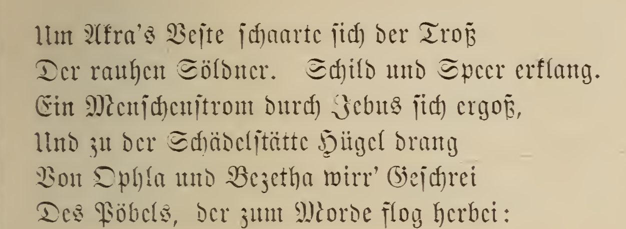

icht Odin's Freundin, die, umstrahlt vom Licht,
In Asgard thronte und herniederstieg
Zur Erdenmitte, Göttin Saga nicht,
Die der Walkyren Heldenwahl im Krieg
Und ihrer Auserwählten Wonnen preist
Bei'm Methpokal, der durch Walhalla kreist, —

Nicht Saga, die der Schönheit Haupt umkränzt
Mit duft'gen Blüthen, die kein Herbst bedroht,
Wenn sie der Liebe denkt, die hehr erglänzt
In Nanna's Thränen über Baldur's Tod,
Nicht Saga, die versöhnend sich genaht
Und menschlich redend unter Menschen trat, —

Nein! Eine bleiche, düst're Mönchsgestalt,
In peinlicher Ascetik wohlgeschult,
Die, frommen Grimm's, die dürre Faust geballt
Gen Jahveh's Volk, um Christi Segen buhlt,
Ein Büßer in der Kutte tritt heran
Und küßt das Kreuz und hebet also an:

„Kaiaphas' sünd'ge Arbeit war vollbracht:
Pilatus wusch in Unschuld seine Hand,
Und über Zion kam des Elends Nacht,
Die in der Zeiten Sturm kein Ende fand,
Kein End', wie Ahasver, der höhnend sah
Des Heilands schweren Gang gen Golgatha.



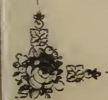


Um Akra's Veste schaarte sich der Troß
Der rauhen Söldner. Schild und Speer erklang.
Ein Menschenstrom durch Jebus sich ergoß,
Und zu der Schädelstätte Hügel drang
Von Ophla und Bezetha wirr' Geschrei
Des Pöbels, der zum Morde flog herbei:

An's Kreuz! an's Kreuz! So will's die Majestät
Des thronenden Gesetzes. Laßt's gescheh'n!
Wer Adonai's heil'gen Namen schmäht,
Ist Juda's Feind und soll zu Grunde geh'n!
Vor Gottes Hauch des Frevlers Werk zerrinnt,
Wie in der Sonne Schnee und Spreu vor'm Wind!—

So, vom Geheul der wilden Brut umtönt,
Vom wogenden Gewühl gedrängt zur Hast,
Die bleiche Stirn vom Dorngewind umkrönt,
Trug der Erlöser seines Kreuzes Last,
Bis er, der Hütte Ahasver's genaht,
Verschmachtend um ein Ruheplätzchen bat.

Doch, schnell sich wappnend mit des Hasses Hohn,
Rief Ahasverus: In Gehenna's Gluth
Sei deine Rast! Du, der du Gottes Sohn,
Judäa's König, Blut von David's Blut,
Deß' mächt'ge Wunder Galiläa sah,
Du trittst als Bettler nun dem Bettler nah'?

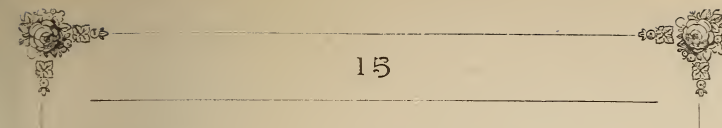


Ich bin der Arbeit Sclav', ein nied'rer Knecht;
Nicht ziemt es mir, bethört vom Hochmuthswahn,
Den Würdigsten aus Isai's Geschlecht
An meines Hauses Pforte zu empfah'n.
Zieh' deines Weges! Weder Raum noch Rast
Beut Ahasver dem königlichen Gast! —

Noch klang das Wort; da trat zu Christ hervor
Veronica, verhüllend sein Gesicht,
Und als empor sie hob des Schleiers Flor,
Umschwebte seine Stirn ein rosig' Licht.
Dem Staub entstieg das Kreuz, des Glaubens Hort,
Und Simon von Cyrene trug es fort.

Der strahlenreichen Glorie hehren Glanz,
Mit dem das Haupt des Heilands sich geschmückt,
Sah Ahasver; des Dulders Dornenkranz
War mit dem Dulder seinem Aug' entrückt.
Kein Sterblicher, bedräut von Weh und Schmach,
Im Licht verklärt, stand Christus da und sprach:

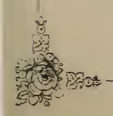
Ich bin gesandt von Dem, der ewig thront,
Den, wie der Wurm im Staub, der Cherub preist,
Der jedes reuevollen Sünders schont,
Die Lilien kleidet und die Raben speist.
Den Müh- und Gramgebeugten suche ich;
Der Gott der Liebe tröstet ihn durch mich.



Du Ahasver, der du mich nicht erkannt
Und nicht die Liebe sahst, die dir so nah',
Der du von deiner Schwelle mich verbannt,
Als unter'm Kreuz ich schritt gen Golgatha,
Dir grünet nicht des Edens Blüthenhag,
Und wandern sollst du bis zum jüngsten Tag! —

Er sprach's und schied und ging dem Ziele zu
Und sank, um göttlich zu ersteh'n, in's Grab.
Da wich von Ahasver der Seele Ruh',
Und seine Hand ergriff den Wanderstab.
Im Thale Kidron schwand des Tages Gluth,
Und aus Jr Kadosch zog der ew'ge Jud'."



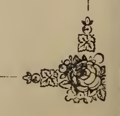






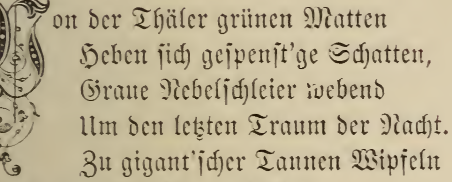
So that durch pilgernder Legende Mund
Die röm'sche Kirche ihren Gläub'gen kund,
Daß nach des Welterlösers Richterspruch
Auf Jakob's Enkeln ruht ein ew'ger Fluch,
Da sie es sind, die Christum nicht erkannt
Und sich im Geiste von ihm abgewandt. —
Wer sieht in dieser Deutung nicht den Groll,
Der mächtig wuchs und schäumend überquoll,
Als Torquemada's düsterer Beruf
„Auto da Fé“ und „casas santas“ schuf? —
Die neue Deutung ziemt der neuen Zeit,
Die mit dem Schimmer reinster Menschlichkeit
Des „fleischgeword'nen Gottes“ Bild geschmückt
Und aus des Mythus dunklem Kreis gerückt, —
Die beider Hemisphären Brücke schlug
Und den erleuchtenden Gedanken trug
Mit jähen Blitzes Hast von Welt zu Welt,
Die jeder Kraft ein würdig' Ziel gestellt,
Die, prüfend die Gesetze der Natur,
Im Wissen fand des Paradieses Spur
Und durch der freien Forschung Sturm und Drang
Die Tyrannei der Tradition bezwang.





Der Wanderer.





Von der Thäler grünen Matten
Heben sich gespenst'ge Schatten,
Graue Nebelschleier webend
Um den letzten Traum der Nacht.
Zu gigant'scher Tannen Wipfeln
Fluthet von der Berge Gipfeln
Farbenprächt'gen Lichtes Schimmer,
Und der junge Tag erwacht.

Zu des Hochgebirges Firnen,
Zu der Felsen kahlen Stirnen,
Die des Schnee's Crystallgefüge
Wie ein Diadem umschließt,
Zieht ein Wand'rer. Gleich den Mähnen
Flücht'ger Rosse, weh'n die Strähnen
Seines Haars im Morgenwinde,
Der des Adlers Horst begrüßt.

Durch die Oede fortgetragen,
Toben seines Elends Klagen,
Zwecklos ringend, unersprießlich
Wie der Danaiden Hast:
„Wenn des Lenzes Blüthen starben,
Reift die Frucht; dem Tag der Garben
Folgen Stürme, wild verheerend,
Und auch ihnen winkt die Rast.

In der Jahre Flucht entstehen
Städte, Staaten, und vergehen;
Staubgeborenen Geschlechtern
Oeffnet sich ein friedlich' Grab.
Ich allein muß ewig irren,
Bin verdammt, durch Weh und Wirren
Eit'len Strebens fortzukeuchen,
Ohne Ruh', am Wanderstab!"

Und, gebietend seinen Schritten,
Wendet zu des Thales Hütten,
Zu der Heimath armer Menschen,
Er gewaltsam seinen Lauf.
Da, am steinbesäten Stege,
Niederführend zum Gehege
Kleiner Gärten, dürft'ger Felder,
Thut ein Abgrund sich ihm auf.



„In der Hölle off'nen Rachen
Stürzt der Jammer!“ und mit Lachen,
Der Verzweiflung tollem Jubel,
Bringt dem Tod er seinen Gruß;
Doch die stolzen Felsenrecken
Neigen sich und überdecken
Grab und Hölle. Rastlos weiter
Irrt des grimmen Wand'rers Fuß.

Jetzt, behend' wie Sturmeswehen,
Zieht er abwärts zu den Seen,
Deren flache Ufer schirmen
Hohe Wälle von Granit.
Aus der Thalesmulde tönen,
Zu erheben, zu versöhnen,
Klänge, die den Morgen grüßen,
Der im Frühlingsschimmer glüht.

Und, entfloh'n den Felsenketten,
Naht er sich den niedern Stätten
Rüst'ger Dörfler. Neues Leben,
Neuen Tages Werk beginnt.
„Hieher pflanze ich den Kummer,
Der erwürgen soll den Schlummer,
Wecke hier des Elends Thräne,
Die auf's Eisengitter rinnt!“

Also ruft er, unstät schreitend
Längs der Straße, die, sich weitend,
Führet zum Asyl der Müden,
Zu des Thales Todtenhain.
Horch! da flüstert's aus Cypressen:
„Hier nur wohnt ein süß' Vergessen!
Hier nur kommt der Haß zur Ruhe!“
Und durch's Pförtchen tritt er ein.



I.

Am Grabe der Mutter.

Noch funkeln die letzten Perlen
Des Thau's der Maiennacht;
Sie halten im Strahlenkusse
Am Grab der Mutter Wacht.

Wohl schmücken nicht reiche Kränze
Dies Plätzchen kühler Ruh',
Doch tragen der Lüfte Sänger
Des Lenzes Gruß ihm zu.

Auch melden nicht gold'ne Lettern,
Geprägt in kalten Stein,
Erdichtete Ruhmesthaten
Vom todten Mütterlein.

Doch künden die schlichten Züge
Auf rohgeschnitztem Holz:
„Sie wurde geliebt im Leben,
Sie, ihrer Kinder Stolz." —



Am Grabe der Mutter weinet
Die blondgelockte Dirn'
Und beitet im feuchten Rasen
Die fieberglühe Stirn.

Des trügenden Eides denkt sie,
Der ihr Verführer war,
Der flüchtigen Liebesfreude,
Die ihr den Schmerz gebar.

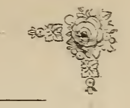
Und bitterer Reue Klage
Um Trost und Gnade fleht,
Entströmend der Seele Tiefen
Wie eines Kind's Gebet:

„In flatternder Jugend Tagen
Hab' ich sein Bild geschaut,
In wonneerfüllten Nächten
Der Treu' Marcell's vertraut.

Mich täuschte mit Flammenküssen
Der sünd'gen Lust Begehr;
Nun grollen die Tugendstolzen
Der Dirne ohne Ehr'.

O Mutter! In Weh verlassen,
Erwart' ich Heil von dir;
Die du mich in Ehr' geboren,
Vergieb die Schande mir!"





Am Jammer der Maid sich weidend,
Vernahm's der Wandersmann
Und lachte der eit'len Hoffnung,
Die wie ein Traum zerrann.

Da rauscht es im Windeshauche,
Der über'n Hügel weht:
„Zu frühe erwacht die Sünde,
Die Reue stets zu spät!

Entfesselte Furien folgen
Der ungerechten That,
Wie zündendem Blitz der Donner
Und wie die Frucht der Saat!"

Als hätte zu ew'gen Schrecken
Ein Dämon sie erweckt,
So wurde vom rauhen Worte
Sie plötzlich aufgeschreckt.

„Ich hörte nicht dich, o Mutter,
Nicht dich, verklärter Geist!
Mir sagt's deiner Lieb' Erinn'rung,
Daß du mir doch verzeihst!"

Wie rollenden Donners Stimme
Dumpf grollend klang's zurück:
„Es kann eine Mutter geben
Ein Leben, nicht sein Glück!





Wer, opfernd der Unschuld Blume,
Gerieth in's Sündennetz,
Der hoffe vom Tod Erlösung! —
So will's der Welt Gesetz."

Da, wie von des Samums Odem
Im Wüstenmeer erfaßt,
Der Pilger, sein Antlitz deckend,
Sich niederwirft mit Hast,

Verbarg in des Hügels Halmen
Die Dirne ihr Gesicht,
Als wolle sie nimmer schauen
Der Sonne tröstend' Licht.

Und, wie aus der Ohnmacht Ketten
Ein schwaches Weib sich ringt,
Erstand sie mit schrillem Seufzer,
Der wild zur Seele dringt:

„Ist jeglichen Fehles Sühne
Herzlosem Stolz zur Qual,
Der, zornige Tugend heuchelnd,
Nur mehrt der Sünder Zahl,

Und erndte ich kein Erbarmen,
Und lohnt die Reu' der Spott,
So schwöre ich Haß den Menschen
Und finde Gnad' vor Gott!"




Im sichern Verstecke lauert
Der düst're Wandersmann
Und, krönend die That durch's Ende,
Er jetzt auf's Neu' begann:

„Wie immer in wirre Flüche
Sich wand'le dein Gebet,
Kein Fluch der Verzweiflung tödtet
Das kleine Wort „zu spät‘.“ —

Noch hielten viel' helle Thränen
Am Grab der Mutter Wacht,
Da trübte ein blühend' Leben
Des Wahnsinn's dunkle Nacht.



II.

Wendelin und Maria.

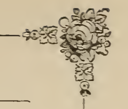


Dichte Waldung! — Buchenkronen,
Die, zur Höh' emporgetragen,
Schirmend sich herniederneigen
Und, der Einkehr Müh' zu lohnen,
Ueber'm Gast des Waldes ragen
Wie ein Dach aus grünen Zweigen.

Rings die Kette der Karpathen,
Vom Jablunkapaß durchschnitten,
Wo des Ungarlandes Söhne
Aus der Heimath Comitaten
Zu der Olsa Uferhütten
Tragen ihrer Fiedel Töne.

Dies der Ort. — Im Waldesfrieden
Grüßt den jungen Frühlingsmorgen
Wend'lin, der, vom Weltgetriebe
Wie ein Eremit geschieden,
Sich als Flüchtling hier geborgen
Vor der Christen Nächstenliebe.



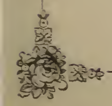


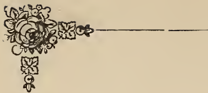
Um sein Zelt, geflickt (nach Regeln
Roher Kunst) mit Bast und Rinde,
Halbzerfall'ne Hecken ragen,
Und mit rostgebräunten Nägeln
Ist ein Buchenlaubgewinde
An des Zeltes Stirn geschlagen.

Dort, wo das Gehölz gelichtet,
Lehnt ein Wanderer am Stabe,
Der durch Dörfer, Städte, Staaten
Unstät seinen Lauf gerichtet
Von der Dulderin am Grabe
Zu den Bergen der Karpathen.

Aus des Zeltes Inner'm schreitet
Wendelin, mit Krug und Becher,
Seinem Gaste zu verehren
Himbeertrank, den er bereitet;
Und er spricht: „Von einem Schächer
Möcht' ich kein Bekenntniß hören.

Doch von dir, der schon seit Tagen
Mein Genoß, vernehm' ich's gerne;
Dir zu Dank soll mich's verbinden.
Drum vergönne mir, zu fragen:
Warum schweifst du in die Ferne,
Eh' der Nachtzeit Schatten schwinden?"



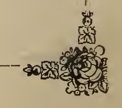


Drauf der And're: „Mir zur Bürde,
Nimmer nah' dem letz'en Ziele,
Leb' ich deiner Enkel Erben.
Wie die Wölfe dräu'n der Hürde,
Dräuen mir der Menschen Viele;
Dennoch werd' ich niemals sterben!"

Des Gefährten dunklem Worte
Lauschte Wendelin mit Staunen
Und begann: „Des Mannes Sprossen
Oeffnet sich des Todes Pforte.
Wer denn bist du, daß die Launen
Des Geschicks sie dir verschlossen?

Deinen Räthseln nachzusinnen,
Dürfte wenig mir behagen.
Nahtest wie ein düst'rer Schemen
Meinem Zelt; nun zieh' von hinnen
Oder achte meiner Fragen!" —
Und der Gast ließ sich vernehmen:

„Einst, da in Europens Landen
Roma's Kirche unverletzlich,
Durft' ich üppigen Prälaten,
Die den Neu'rern Ruthen banden,
Als Factotum unersetzlich,
Mit manch' klugem Wörtchen rathen.

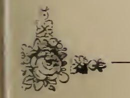



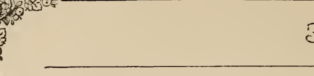
Damals schlich ich nicht, wie heute,
Unter nächt'gen Dunkels Schleier.
Wer dem kleinsten Pfäfflein grollte,
War des Kerkers sich're Beute,
Und die Flamme fraß den Schreier,
Der die Curie meistern wollte.

Doch es kamen and're Zeiten. —
Freiheitsschwärmer, Atheisten
Huben an mit Lästerreden
Gläub'ge Seelen irr' zu leiten
Und im Wortschwall der Sophisten
Alles Heil'ge zu befehden.

Glauben — wurde frech verkündet —
Heißt: der Wahrheit widerstreben —
Muß es doch vom Zweifel lassen,
Welcher sucht und endlich findet.
Nur die Forschung trägt in's Leben,
Was der Menschheit Feinde hassen. —

Und der Christenheit zum Spotte
Lehrte man, wie einst gelehret
Heraklit, daß nie gegründet
Ward die Welt von einem Gotte,
Daß sie ewig war und währet,
Unzerstörbar, nie verschwindet.





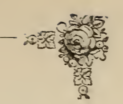
Da verfing fortan kein Mahnen
An des Weltalls Sturz und Ende
Um des kargen Zehnten willen.
Schwörend zu der Ketzer Fahnen
Rührte jeder Strolch die Hände,
Seinen eig'nen Tisch zu füllen.

Weiter schritt man, nimmer rastend,
Sprach und schrieb, daß ewig lebe
Unser Leib im Formentausche,
Daß die Seele, fühlend, tastend,
An den Fingerspitzen klebe
Und im Kusse sich berausche.

Von des sünd'gen Fleisches Fehde
Mit dem Geist, dem gottgebor'nen,
Der gen Himmel gläubig strebte,
War nicht länger mehr die Rede,
Und man warf zu den Verlor'nen,
Wer in frommer Einfalt lebte.

Fernrohr, Microscop, Retorten
Wurden Waffen der Empörung
Wider heil'ge Traditionen,
Und ein Strom von Lügenworten
Trug des Seelenheil's Zerstörung
Zu den Völkern aller Zonen.



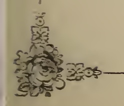


Von der Kirche Oberhoheit
Wurden frei des Volkes Schulen;
Schon die Knäblein lernten denken. —
Unter'm Drucke solcher Rohheit
Mußt' ich mich, wie Somnambulen
Wandelnd, auf die Nacht beschränken."

Drauf ihm Wendelin entgegnet:
„Diese Sprache sollt' ich kennen!
Ist sie dort mir doch erklungen,
Wo ein Pfaff' die Schaar gesegnet,
Die, mein Obdach zu verbrennen,
Wild der Fackel Brand geschwungen.

Du, der Haß und Groll geschüret,
Mich vom heim'schen Herd getrieben
In der Berge Wald und Wildniß,
Du, der blind die Blinden führet
Und sich rühmet, Christ zu lieben,
Bist des Wahns lebendig' Bildniß!

Bélen Lajos, finst'rer Priester,
Kamst in täuschender Vermummung,
Zu erneu'n die Qual des Zwistes!
Bélen Lajos, Glücksverwüster
Durch die Macht der Volksverdummung,
Wirf die Maske ab! — Du bist es!"



Und mit kraftgestählter Rechten
Will vom Feindeshaupt er reißen
Die betrügende Verhüllung,
Und er zerrt die grauen Flechten;
Doch sie haften fest wie Eisen,
Weigernd seines Wunsch's Erfüllung.

Trotzig lächelnd steht der Wand'rer:
„Unbezwingbar, unbezwungen
War ich stets und bin ich heute!
Bebt' ich, wankt' ich wie ein And'rer,
Hätte dann umsonst gerungen
Deine Faust, die mich bedräute?

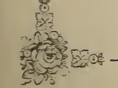
Laß den Groll wie Spreu zerstieben!
Schleud're von dir, was dich quälet,
Und belehre mich bescheiden!
Warum wurdest du vertrieben?
Sprich!" — Und Wendelin erzählet
Die Geschichte seiner Leiden:

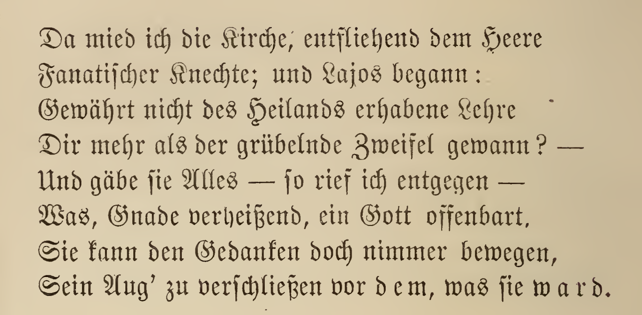
Nicht ferne der ragenden Babia-Gora
Durchschritt ich der Kindheit geebnete Bahn.
Am Fuße des Kegels der Lissa-Hora
Erschlug meine Liebe der irrende Wahn.
Hier grüßte Maria vom sonnigen Hügel
Zur Hütte hernieder, in's friedliche Thal,
Hier trugen der Sehnsucht entfaltete Flügel
Zum Pfühl meiner Wonnen das Weib meiner Wahl.

Erfreuliches Streben! — Im Garten der Eppich
Und rings die zur Reife erstehende Saat,
Sie lagen gebreitet, ein saftgrüner Teppich,
Erquickend das Auge, belohnend die That.
Und nahte die Erndte, dann deckten in Fülle
Gesegnet sich neigende Aehren mein Feld,
Dann jauchzte áls Sieger der männliche Wille,
Dann ward mir die nährende Scholle zur Welt.

So fand ich bescheidener Wünsche Gewährung.
Entfremdet der Sorge, erschien ich beglückt.
Doch war's nur der Schimmer, der vor der Verheerung
Entfesselter Wetter das Auge entzückt.
Die kamen von Csacza herübergezogen
Mit Lajos, dem Priester voll frömmelnder Wuth,
Da wurde der Dulder am Kreuze betrogen,
Der, uns zu erlösen, geopfert sein Blut.

Jetzt bannte man Geister mit schwarzem Hollunder,
Der nahe dem Bild der Madonna erblüht,
Jetzt war man der himmlischen Zeichen und Wunder
Allstündlich gewärtig und nimmermehr müd'.
Jetzt theilte man gläubig den Strick des Erhängten
Zum Schutz wider Hexen und Feuersgefahr,
Denn Lajos war Führer der geistig Beschränkten,
Entweihend zur Wiege des Wahns den Altar.



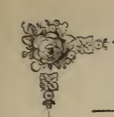


Da mied ich die Kirche, entfliehend dem Heere
Fanatischer Knechte; und Lajos begann:
Gewährt nicht des Heilands erhabene Lehre
Dir mehr als der grübelnde Zweifel gewann? —
Und gäbe sie Alles — so rief ich entgegen —
Was, Gnade verheißend, ein Gott offenbart,
Sie kann den Gedanken doch nimmer bewegen,
Sein Aug' zu verschließen vor d e m, was sie w a r d.

Wohl hat sie Genezareth's Höh'n sich entrungen,
Befruchtend das Leben, erfrischend und rein,
Doch ist sie, zum Strome erweitet, gedrungen
Wild über ermordeter Denker Gebein.
Und sind auch die heiligen Feuer verglommen,
Die ringende Lieb', die sie endlich erstickt,
Kam nicht auf den Wogen des Stromes geschwommen,
Deß' lautere Quelle du niemals erblickt! —

So wurde der Kampf der Vernichtung begonnen.
Viel' streitende Reden erzeugten die That.
Bald war ich mit Lügengeweben umsponnen,
Entrückt meiner Freunde erlösendem Rath.
Ohn' kirchlichen Segen und dennoch in Ehren
Umfing ich Maria's jungfräulichen Leib,
Da galt der Gemeinde — auf Lajos' Begehren —
Als Wendelin's Buhlerin Wendelin's Weib.



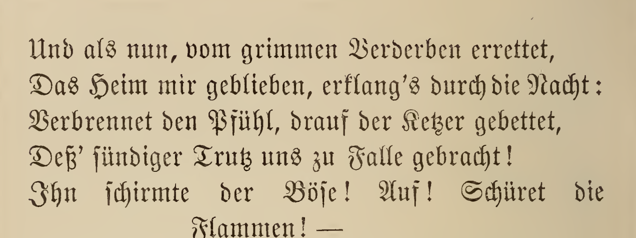


Nicht konnt' ich die nahe Gefahr mir verhehlen;
Doch ihr zu entrinnen vermochte ich nicht.
Drum blieb ich und lehrte die gläubigen Seelen,
Daß so, wie der Pflanze das strahlende Licht
Der Quell des Gedeihens, der Mensch sich entfaltet
Nur da, wo erleuchtend ihn segnet der Geist,
Deß' stetige Forschung den Blutstrom gestaltet,
Der nährend die Adern des Weltalls durchkreist.

Was irgend, die Früchte des Fleißes zu mehren,
Manch' Büchlein für's Volk überzeugend
gelehrt,
Es kam mir zu Nutze, ich hielt es in Ehren
Und fand in der Aecker gesteigertem Werth
Den sichtbaren Lohn meines redlichen Strebens.
Da weckt' ich den Neid, aller Ringenden Feind;
Da predigte Lajos nicht länger vergebens,
Daß ich mich dem Satan im Bunde geeint.

Dem Sturm der Verheerung entrang sich das
Ende.
Einst stürzte des Feuers unbändige Gluth
Die Ställe und Scheuern und Windengelände
Und Hütten des Dorfes. — Gestählt wie der Muth
Des ehrlichen Helden im Schlachtengetümmel,
Der nimmer sich beuget der feindlichen Wehr,
So stand unter flammengeröthetem Himmel
Mein Haus in der Trümmer sich breitendem Meer.



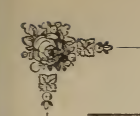


Und als nun, vom grimmen Verderben errettet,
Das Heim mir geblieben, erklang's durch die Nacht:
Verbrennet den Pfühl, drauf der Ketzer gebettet,
Deß' sündiger Trutz uns zu Falle gebracht!
Ihn schirmte der Böse! Auf! Schüret die
Flammen! —
Und segnend begrüßte der Priester dies Wort.
Da krachte der Bau meines Hauses zusammen,
Da zog zu den Thieren des Waldes ich fort.

Mich führte Maria durch ernste Gefahren
Zu felsigen Höh'n des Gebirges empor,
Bis, scheidend zur Stätte vernichteter Laren,
Sie, ihrer zu harren, mich also beschwor:
Den Rest zu erretten der Frucht uns'rer Mühen,
Verlaß ich dich heute; doch soll es gescheh'n,
Daß, westwärts in's Land der Verheißung zu ziehen,
Im Wald bei Jablunka wir wieder uns seh'n!"

Wend'lin schwieg; und hämisch lachend
Sprach der Wand'rer: „Weibestreue
Macht dem Eh'mann viel zu schaffen,
Wenn sie, selber sich bewachend,
Absolvirt von Buß' und Reue,
Dankbar sich bezeigt dem Pfaffen!"



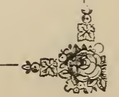



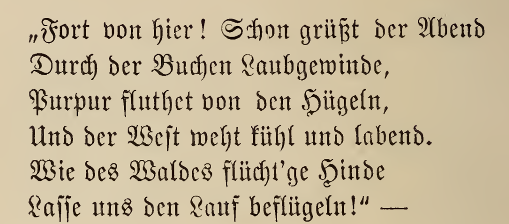
Ihm entgegentönt's: „Beweise,
Lügengeist!“ — Und, sich am Schrecken
Wend'lins weidend, spricht der And're:
„Vieles seh'n wir auf der Reise,
Was daheim wir nicht entdecken;
Und du weißt ja, daß ich wand're!

Forschend fand auch ich Belehrung,
Wenn in mitternächt'gem Dunkel
Ich umherzog in der Runde.
Deines Eheglücks Verheerung
Hing dem Pfäfflein an der Kunkel
In der Fehde ersten Stunde.

Jene Lieb' magst du beweinen,
Die, entfloh'n mit deinem Glücke,
Beichtend, betend sich verzehrte.
Nimmermehr sich dir zu einen,
Sinnt Maria, die zurücke
In den Schooß der Kirche kehrte.“ —

„Wagst du, neues Weh zu wecken?!
Folge mir! Zur Heimath wende
Sich mein Fuß! Des Wahnes Hyder
Soll nicht länger noch mich schrecken!“
Wend'lin rief's und riß behende
Des Gezeltes Wände nieder.



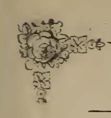
„Fort von hier! Schon grüßt der Abend
Durch der Buchen Laubgewinde,
Purpur fluthet von den Hügeln,
Und der West weht kühl und labend.
Wie des Waldes flücht'ge Hinde
Lasse uns den Lauf beflügeln!" —

Und sie schritten rasch von hinnen
Ueber mächt'ge Bergesriesen,
Die verworren' Zwergholz deckte.
Schweigsam wandelnd, düsterm Sinnen
Sie sich Beide überließen,
Bis des Frühroths Strahl sie weckte.

Thalwärts, zu der Wand'rer Füßen
Brandruinen jetzt sich zeigen,
Drauf des jungen Tages Gluthen
Ihres Lichtes Fülle gießen.
Und der Alte bricht das Schweigen:
„Frommer Eifer führt zum Guten!

Wo Maria einst betreten,
Bräutlich, deines Hauses Schwelle,
Siehst du Christi Kreuz errichtet
Und in ernster Andacht beten
Wend'lins Weib, das vor der Hölle
Angedrohter Qual geflüchtet." —

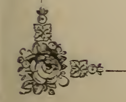


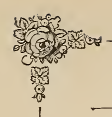


Wie aus bösem Traum erwachend,
Wägt nun Wendelin die Worte
Des Begleiters, und vor'm Schimmer
Ros'gen Lichts sein Aug' bedachend,
Schaut er an der Heimath Pforte
Seiner letzten Hoffnung Trümmer.

„So ist Wahrheit, was, zu sinnen,
Frevel schien! Wie Staub verwehend,
Flieht, was mich als Trost bethörte!"
Wend'lin sprach's und flog von hinnen
Pfeilschnell, bis, am Kreuze stehend,
Er Maria's Stimme hörte:

„Quell der Liebe,
Born der Gnaden!
Dir entschöpfe
Meine Seele
Still' Vergessen
Sünd'gen Ringens
Durch der Zweifel
Pfadgewinde,
Daß ich fürder
Nimmer wanke
Und im Glauben
Ruhe finde.



Dir entströme
Die Erleuchtung
Des Verirrten,
Den ich liebe,
Daß der Kirche
Heil'ger Segen
Ihn in Ehren
Mir verbinde,
Daß die hohen
Himmelswonnen
Gläub'ger Demuth
Er ergründe!"

Wend'lin, heldenkühn bezwingend
Die Erregung, naht im Gruße
Sich der Büßerin vor'm Bilde
Des Erlösers und, umschlingend
Ihren Leib, hebt er im Kusse
Sie empor und mahnet milde:

„Sieh! es dorrt mein junges Leben,
Wenn du, wie die Fee im Traume,
Mich nur suchtest, um zu scheiden,
Wenn, nur dir in Lieb' ergeben,
Ich von der Erkenntniß Baume
Pflücke der Enttäuschung Leiden.

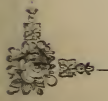


Fester als der Glaube bindet
Das Gesetz, das uns für's Leben
Eint im Dienste süßer Pflichten.
In der Liebe ist's begründet,
Nicht die Kirche hat's gegeben,
Nicht die Kirche kann's vernichten!"

Und Maria, ächzend, zitternd
Stand sie, wie im Waldesschatten
Eine sturmbewegte Eiche,
Wenn's aus Wolken flammt gewitternd.
Und an's Herz des theuren Gatten
Schmiegt sie fest das Haupt, das bleiche.

Reich, in nie geahnter Schöne
Ihr urplötzlich wiederkehrte
Die Erinn'rung einst'gen Glückes,
Lockend wie Sirenentöne. —
Da trat Wendelin's Gefährte
Ihr genüber, finstern Blickes:

„Hast der Eide du vergessen,
Die in schlummerlosen Nächten
Du mir schwurst, als du erkanntest,
Daß dein Buhle sich vermessen,
Mit der Satzung Geist zu rechten,
Und du selbst ihn gottlos nanntest?



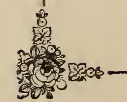


Schaue dorthin und erspähe
Bélen Lajos, den ich lehrte,
Wach zu rufen dein Gewissen.
Des geweihten Priesters Nähe
Schrecke d e n, der dich entehrte
Und der Kirche dich entrissen!" —

Zürnend, keines Wortes mächtig,
Faßt nun Wendelin in's Auge
Den Verräther, den in Treuen
Er bewirthet, der dann, nächtig
Wandernd, suchte, was ihm tauge,
Saat der Zwietracht auszustreuen.

Und, als gelt' es, zu versenken
Seel' in Seele, deckt mit Küssen
Er Maria's Stirn. — Da tönet
Lajos' Stimme: „Weib, gedenken
Wolle dessen, was wir müssen,
Daß wir Christo sind versöhnet!

Dich dem Tode zu entwinden,
Bann' die Zweifel! Nur im Glauben
Thront die Hoffnung ew'gen Lebens!
Recht der Kirche ist's, zu binden
Und zu lösen. Ihr's zu rauben,
Müht sich Wendelin vergebens!"

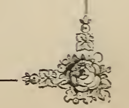


Der Umarmung sich entziehend,
Schwankt Maria. Dräuend hangen
Fest an ihr des Mahners Blicke,
Bis, des Gatten Nähe fliehend,
Sie, auf's Neu' in's Garn gegangen,
Niederwarf des Rückzugs Brücke.

Ohne Pönitenz und Buße
Stieg aus Fegefeuers Flammen
Ihr geläutertes Gewissen
In des Priesters Gnadenkusse.
Wend'lin sah's und brach zusammen,
Und sein Weib war ihm entrissen.

Jetzt, sich lösend aus den Banden
Wilden Schreckens, sieht er wieder
Seinen grauen Zeltgenossen:
„Fluch dem Tag, da wir uns fanden!
Weiche von mir, gift'ge Hyder!
Deine Welt ist mir erschlossen!

Wo zum Morde der Gedanken,
Die zu lichter Höhe führen,
Sich der Dunkler Schaaren einen,
Wo in engen Kerkerschranken
Hinter Wall und Eisenthüren
Märtyrer der Liebe weinen;



Wo Zeloten, statt der Schulen
Für die Jugend, armen Sündern
Galgen und Schaffote bauen,
Wo bethörte Weiber buhlen
Mit des Gottesworts Verkündern,
Dort ist deine Welt zu schauen!

Wo dein Odem weht, vergehen
Tausend Freuden, tausend Mühen
Fördern nicht zu einem Siege;
Wo dein Fuß sich regt, erstehen
Fruchtverheerende Harpyen,
Treubruch und Verrath und Lüge!

Und in wohlbedachten Worten
Nenn' ich dich den Fluch, der lastet
Auf der Menschheit mit dem Clerus,
Glaubenswahn, der aller Orten
Herzen trennt, der nimmer rastet,
Ewig irrt wie Ahasverus!"

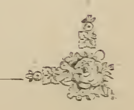


III.

Maria's Ende.

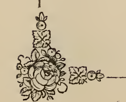
Beladen mit der Qual der Selbstverachtung,
In stetem Dunkel, wo einst sonnenhell
Des Gatten Aug' ihr strahlte, saß Maria
Verschmachtend an des Glaubens Gnadenquell.
Was Wendelin zu dauerndem Besitze
Ihr hinterließ an Ackergrund und Gold,
Gab sie im Kauf' des Seelenheils der Kirche,
Wie Gott durch Bélen Lajos es gewollt.
Nun liegt sie, nicht fern dem rettenden Ziel,
Auf dumpfigem Stroh im Armenasyl.

Trüb wie der Vorwurf, dessen Schreckgebilde
In nachtgebor'nen Fieberphantasie'n
Zum harten Schmerzenspfühle niedersteigen
Und stürmisch durch der Seele Tiefen zieh'n,
Rauh wie der Frost im Mai ist diese Stunde. —
Dem Hag entführt, bedeckt der Blüthenschnee
Den von der Wolke Fluth durchnäßten Boden.
Ein schwerverwundet' Vöglein klagt sein Weh,
Der nahen Vernichtung wohl sich bewußt, —
Die Nachtigall singt, den Dorn in der Brust.



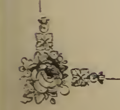
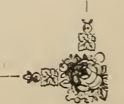
Ein mattes Lampenflämmchen, unstät flackernd,
Erlöschend wie Maria's Lebenslicht,
Wirft seiner fahlen Gluthen letzten Schimmer
Auf ihr vom Gram durchfurchtes Angesicht.
Der Hektik Röthe färbt die hohlen Wangen;
Und aus dem halbgebroch'nen Blicke starrt
In das Getümmel düst'rer Traumgestalten
Der Liebe Sehnsucht, die vergebens harrt:
„Verrathen, ermordet hab' ich mein Glück!
Es kehren die Todten niemals zurück!

Da sitz' ich wiederum am Scheidewege,
Wie einst so heut', auf thränenfeuchtem Stein,
Von Sonnenaufgang bis zur Abenddämm'rung,
Und westwärts schau' ich und gedenke sein. —
Doch ihr — hinweg! Was zerrt ihr mich gewaltsam
Zu euch hinüber?! — Schlaget nicht an's Kreuz
Die tröstende Erinn'rung meiner Liebe!
Reizt nicht den Ingrimm Wend'lins! Ihr bereut's! —
Er kommt und vom Mangel werde ich frei,
Von Siechthum und Schmach, der einigen Drei!



Wo bist du, Lajos, der mich ohn' Erbarmen
Von des geliebten Mannes Seite riß?
Tritt her und freue hier dich deines Werkes!" —
Er hört sie nicht. Doch Einer naht gewiß,
Ein Seelenhirt! — Da öffnet sich das Pförtchen,
Und vor Maria's stierem Blicke steht
Der Wand'rer, der mit salbungsvollem Worte
Ihr auferlegt ein christliches Gebet:
„Empor zu den Sternen richte den Sinn!
Ein Ende in Gott ist höchster Gewinn!

Wie Himmelsthau, im Schooß der Nacht sich
bergend,
Berührt vom Morgenstrahle, sanft entschwebt,
So du, der Kirche vielgetreue Tochter.
In flücht'ger Leidensnacht hast du gelebt
Und gehst nun sterbend ein in's Reich des Lichtes.
Was du geopfert auf dem Hochaltar
Des Glaubens, sichert dir die ew'ge Krone,
Und thronen wirst du in der Heil'gen Schaar!"
Maria vernahm's, der Rede sie sann
Und, zürnend dem Hohn, sie also begann:

„Schweig', lügnerischer Tröster! Schwere Ketten
Hast du geschmiedet, wo vertrauensvoll
Ein Herz sich dir erschloß; wo Sklaven weinten
Auf's karge Brod, dein Schlummerlied erscholl!
Du schufst aus dieser Welt für Millionen
Ein Jammerthal und wiesest ihrer Pein
Das Jenseits, voll der Cherubim Jehovah's,
Und riefst: ‚Die Letzten soll'n die Ersten sein!' —
Vergifteter Tage Elend und Noth
Vergütet die Liebe, nimmer der Tod!" —

Des Hirnes Gluth, entfacht vom flüss'gen Feuer,
Das tobend durch die Adern rollt, verglüht.
Ein dumpfes Stöhnen nur und krampfhaft' Röcheln
Verkünden noch, daß hier ein Leben flieht.
Noch ein Mal schwebt auf der Erinn'rung Schwingen
In jäher Hast ein strahlend' Bild vorbei,
Und zitternd klang es von Maria's Lippen
Im Kuß des Todes: „Wendelin, verzeih'!" —
Der Wanderer schied und lächelnd er sprach:
„Posaunende Englein rufen dich wach!"



IV.

Am Wolfsbrunnen.

Ein paradiesisch' Stückchen deutscher Erde,
Dahin die hoffnungslose Liebe flieht,
Daß jede Welle, die vorüberzieht,
All' ihrem Harm zur Fluth der Lethe werde. —
Vom reinsten Odem der Natur durchweht,
Erweckt vom Zauber wunderbarer Schöne,
Ringt sich, wie eines Kindes Dankgebet,
Des Sängers Lied in's Reich der Sphärentöne.

Dir gilt sein Gruß, ehrwürdig' Schloßgemäuer,
Das du den Ruhm der Horden überlebt,
Vor deren Grimm dein Fundament erbebt,
Als dir geleuchtet Mélac's wildes Feuer.
Euch grüßt's, ihr hohen Felsen von Granit,
Die ihr des Neckar's kühles Bett umsäumet,
Zur Wacht dem Pfade, der herniederzieht
In's schatt'ge Thal, drin die Romantik träumet.

Hier lockt ein Plätzchen unter Blüthenhagen,
Die schönste Zier der Unterpfalz am Rhein,
Wo zwischen Weihern, Wald und Felsgestein,
Ein Bild des Friedens, Schlierbach's Hütten ragen. —
In diesen Räumen sah der Schütz' Ferrand
In blüh'nder Jugend liebverklärten Stunden
Welleda, die von nord'scher Heimath Strand
In's ferne Neckarthal den Weg gefunden.

Auf jenem Hügel, den am heut'gen Tage
Ein majestätisch-stolzer Bau verschönt,
Stand einst, vom wirren Laubgewind' umkrönt,
Welleda's Zauberburg. So geht die Sage.
Des zahmen Leoparden leichte Last,
Erschien die Jungfrau in der Dämm'rung Schimmer
Ferrand, dem Kühnen, der mit Weidmannshast
Des Wildes Rudel trieb durch Dorn und Trümmer.

Hoch über ihm mit blendendem Gefieder
Ein weißer Vogel seine Kreise schlug.
Die gold'ne Frucht, die er zerfleischt im Flug,
Fiel purpurroth zu Ferrand's Füßen nieder.
Der trank das Blut, das ihrer Wund' entquoll,
Und ihn durchströmten niegefühlte Gluthen.
„Zu mir! zu mir! — Welleda's Ruf erscholl —
In Liebeswonnen will mein Herz verbluten!"

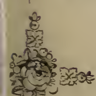




Und Ferrand's Stirn mit Flammenküssen deckend,
Bekränzend seines Hauptes wallend' Haar,
Reicht sie ein funkelndes Juwel ihm dar,
Der Treue Schwur in tiefster Seele weckend:
„Dir lebe ich, so lang' dies Kleinod prangt
An deiner Hand. O daß ihr's dauernd bliebe!
Weh' dir und mir, wenn je dein Herz verlangt,
Es aufzuopfern einer andern Liebe!

Gedenke mein und dieser süßen Stunde,
Wenn dich verfolgt des Unverstands Gewalt,
Die mir, der räthselhaften Lichtgestalt,
Mit Flüchen dräut aus nied'rer Menschen Munde.
Ob Allen auch ein Schreckgebild ich sei,
Du zweif'le nicht an meines Wesens Reinheit
Und throne mit Welleda, stolz und frei,
Hoch über'm Pfuhl der lästernden Gemeinheit!

Laß uns in Liebe trotzen der Bedrängniß
Dem Hasse derer, die mich nicht versteh'n,
Dann darf ich ohne Furcht entgegengeh'n
Dem meine Tage kürzenden Verhängniß. —
Du staunest ob der Rede dunklem Sinn?
So wisse denn! Dich will ich treulich lieben,
Bis ich dereinst des Wolfes Beute bin,
Wie mir's im Schicksalsbuche steht geschrieben.

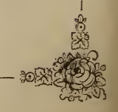


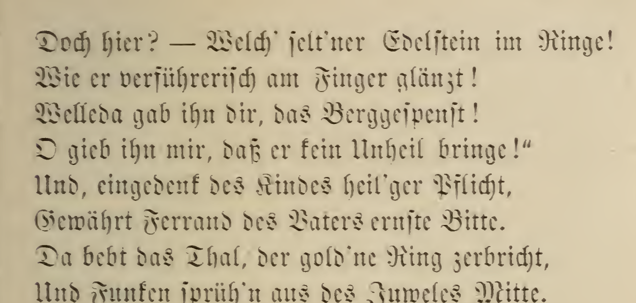


Nenn' mich Allaudens Tochter, aus dem Bunde
Mit Ingiald Ilroda, dessen Wuth
Sechs Nordlands-Kön'ge, in des Gastrechts Huth,
Bei'm Festgelag erschlug in einer Stunde.
,Welleda, du — erklang der Mutter Wort —
Du, Brut des nord'schen Wolfes, wirst vergehen
Durch Wolfeszahn, zu sühnen jenen Mord!'
Und südwärts floh ich von des Hekla's Höhen." —

Die Jungfrau schwieg, und ihre Thräne netzte
Des theuren Jünglings sanft umschlungen' Haupt.
Der schied von hinnen, seiner Ruh' beraubt,
Und stieg in's Thal, wo höhnend ihn verletzte
Des Volkes Gruß: „Dich traf ein Pfeil, Ferrand!
Welleda, die der Schlange List erkundet,
Hat ihren Bogen nicht umsonst gespannt
Und dich, den Schützen auf den Tod verwundet!"

Ohn' Widerpart enteilt mit Windesschnelle
Der Hohnbedrängte zu der Heimath Herd.
Hier harret sein, mit düster'm Gram beschwert,
Der greise Vater, an des Eingangs Schwelle:
„Bist du Ferrand noch, der mein Alter schirmt,
So mühe dich, der Hexe zu entsagen,
Die, Huld und Liebe heuchelnd, dich bestürmt,
Den Frieden meines Hauses zu erschlagen.

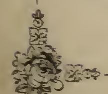



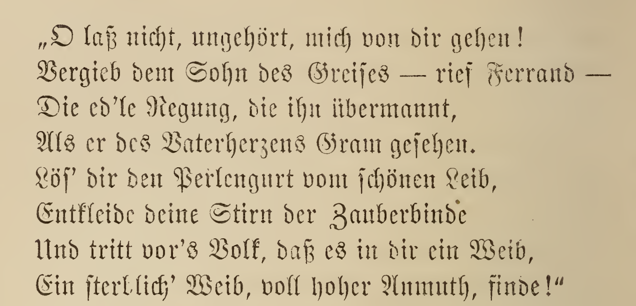


Doch hier? — Welch' selt'ner Edelstein im Ringe!
Wie er verführerisch am Finger glänzt!
Welleda gab ihn dir, das Berggespenst!
O gieb ihn mir, daß er kein Unheil bringe!"
Und, eingedenk des Kindes heil'ger Pflicht,
Gewährt Ferrand des Vaters ernste Bitte.
Da bebt das Thal, der gold'ne Ring zerbricht,
Und Funken sprüh'n aus des Juweles Mitte.

Von Wolken tiefsten Wehs die Brau' umschattet,
Mit Spähern, wie des Waldes Wild, umstellt,
Hielt sich Ferrand verborgen vor der Welt,
Seit er der Treue Schwur zu Grab bestattet.
Und trieb vom Lager ihn um Mitternacht
Der Phantasieen fratzenhaft' Gepränge,
Ergriff es ihn, als ob, auf's Neu' erwacht,
Welleda's Ruf: „Zu mir! zu mir!" erklänge.

Nicht länger wehrte er der Sehnsucht Drange
Und seines Schuldbewußtseins bitt'rer Qual
Und stieg hinan aus duft'gem Wiesenthal
Zur Burg Welleda's. — Marmorbleich die Wange,
Im thränenfeuchten Aug' des Vorwurfs Blick,
Verwarf die Jungfrau seiner Huld'gung Kränze.
„Nimm — sprach sie — deine welke Lieb' zurück;
Sie dorrte früh' im kaum erblühten Lenze!" —





„O laß nicht, ungehört, mich von dir gehen!
Vergieb dem Sohn des Greises — rief Ferrand —
Die ed'le Regung, die ihn übermannt,
Als er des Vaterherzens Gram gesehen.
Lös' dir den Perlengurt vom schönen Leib,
Entkleide deine Stirn der Zauberbinde
Und tritt vor's Volk, daß es in dir ein Weib,
Ein sterblich' Weib, voll hoher Anmuth, finde!"

Entschlossen, zu entsagen und zu siegen,
Vernahm Welleda des Geliebten Wort
Und flüsternd sprach sie: „Unter Erlen dort,
Die sich gen Osten an den Hügel schmiegen,
Will ich erfüllen, was du heiß begehrt.
Ich will's — ich will's, und gälte es mein Leben!
Was wäre mir ein Bund der Seelen werth,
Dürft' er nicht Alles fordern, Alles geben?!"

Und so der reinsten Gluth Bekenntniß endend,
Folgt sie dem Schützen in des Thals Gefild'.
Die dicht gedrängte Menge sah das Bild
Der holden Jungfrau, scheue Grüße spendend.
Da hebt und regt es sich in dunk'ler Schlucht
Und, zu dem Erlenkranze aufwärts dringend,
Erscheint ein Wolf, mit starken Körpers Wucht
Welleda's Kraft im jähen Sprung bezwingend.

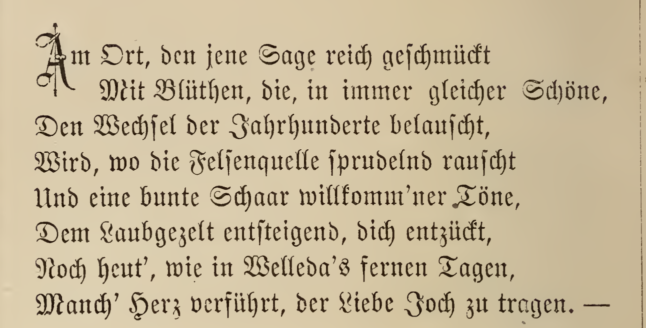


Wohl traf Ferrand des Ungethümes Nacken
Mit scharfem Pfeil und schnellgeworf'nem Speer,
Daß es, im Blut sich wälzend, nimmermehr
Verderben drohte dürft'ger Häusler Bracken.
Doch purpurroth Welleda's Leben quoll
Aus weißen Halses tiefgeriss'ner Wunde.
Da wichen der Betrübniß Haß und Groll
Und Klaggestöhn erklang in weiter Runde.

Was Dem und Jenem Gutes sie erwiesen
Und keines Dankes freundlich' Wort gelohnt,
So lange unter Menschen sie gethront,
Ward hier an ihrem Sterbepfühl gepriesen.
Wehmüthig lächelnd neigt sie nun das Haupt
Dem Kuß Ferrand's, und ihre Stimme tönet:
„Ade, ihr Armen, die ihr nie geglaubt
An eine Lieb', die läutert und versöhnet!

Ade, du Welt, die, wo ein Lichtmeer fluthet,
Gespenster sieht und, wie auf Stein und Erz,
Mit eh'rnem Hammer schlägt auf's warme Herz,
Bis es aus tiefer Wunde sich verblutet!' —
Staub ward Welleda's wie Homer's Gebein.
Doch wird auch sie der Menschheit nie verhehlen:
„Groß war Achilles und Thersites klein,
Und allem Hohen zürnen nied're Seelen!"

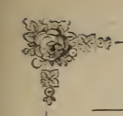




Am Ort, den jene Sage reich geschmückt
Mit Blüthen, die, in immer gleicher Schöne,
Den Wechsel der Jahrhunderte belauscht,
Wird, wo die Felsenquelle sprudelnd rauscht
Und eine bunte Schaar willkomm'ner Töne,
Dem Laubgezelt entsteigend, dich entzückt,
Noch heut', wie in Welleda's fernen Tagen,
Manch' Herz verführt, der Liebe Joch zu tragen. —

Entflohen dem Gewühl der Musenstadt,
Die, wenn herniederstrahlt die Julisonne,
Dem Nabob winkt, der dort zur Ruh' sich setzt
Und jedes Dach mit gold'nem Regen netzt,
Schwärmt hier im Schatten vor dem Spund der
Tonne
Ein lustig' Völkchen, das kein Tagwerk hat
Und sorglos zehret von der Väter Renten,
Der Jugend Kern, leichtlebige Studenten.

Den Zechern nah', vor eines Baumes Stumpf
Im dürren Gras gelagert, starr wie Geister,
Die der Gewissenswurm im Traum erzeugt,
Verweilt ein Späher, lauernd vorgebeugt,
Ein Wandersmann, ein alter, vielgereister.
Ihm gegenüber wiegt auf morschem Rumpf
Das bleiche Haupt Marcell, der „Treubewährte,"
Den „höchste Gunst" durch Rang und Titel ehrte.



Ihm deckt den Scheitel frühen Winters Schnee.
Der festgeschloss'nen Lippen krampfhaft' Zittern
Verräth ein ehrlich' Wollen, das sich müht,
Den Zorn zu meistern, der im Herzen glüht,
Den Mörder der Vernunft, der, in Gewittern
Sich selbst zerstörend, weckt der Reue Weh.
So stand Marcell, wie an Gehenna's Pforte
Der stumme Schrecken, redend ohne Worte.

Am Pfühl des Lauschers haftet unverwandt
Sein stechend' Aug', wie an des Panthers Flanken
Der Blick des Löwen, der, zum Sprung bereit,
In grimmer Ruhe harrt der rechten Zeit. —
Da plötzlich grüßen strahlende Gedanken
Im Jubellied das theure Vaterland
Und laut ertönet, wie aus einem Munde,
Der Treue Schwur in deutscher Burschen Runde:

Dem Volk, das mit des Schwertes Blitz
Der Welttyrannin Thron zerschlagen
Und vor des Papstthums mächt'gen Sitz
Der Forschung kühnes Wort getragen,
Dem ew'gen Feinde jeder Frohn'
Schwör' ew'ge Treu', Thuisko's Sohn!





Ob auch von all' der Deinen Herd
Der Haß dich trieb in fremde Lande,
Dir sei die Heimath dennoch werth
Und heilig wie des Blutes Bande.
Denk' liebend ihrer immerdar,
Wie jenes Weibs, das dich gebar!

Wo auch dein Zelt du auferbaut,
Von deutscher Sitte lasse nicht!
Nenn' sie dein Liebchen, deine Braut
Und schlag' dem Schurken in's Gesicht,
Der sie mit nieder'm Groll bedräut
Und ihrem Pfade Dornen streut!

Du Volk, dem Hutten's Leier klang
Trotz Acht und Bann, steh' unverzagt
Im Kampfe wider Trug und Zwang
Und rufe laut: „Ich hab's gewagt!"
Für Ehren nicht und Ordensband,
Für Ehr' und Recht an's Schwert die
Hand!





„Vielliebe Freunde!“ sprach der Wandersmann,
Von seiner Lagerstätte sich erhebend
Und Einlaß fordernd in der Sänger Kreis —
„Ihr sangt ein Lied zu Deutschland's Ruhm und
Preis!
Vergönnt, daß, meiner Regung Worte gebend,
Ich kurz verkünde, was ich lächelnd sann,
Als, Feuergarben gleich, in Sangesblüthen
Begeist'rungsfunken aus dem Becher sprühten.

Was nennt, ihr Herren, euer Vaterland?
Sind es der Ahnen saatengrüne Fluren,
Die kriegsgewohnter Rosse Huf zertritt?
Ist es Europa's Herz, das stritt und litt
Für dreißig souveraine Creaturen?
Cosmopolitisch schulet den Verstand!
Dann wird ein russisch' Dorf das Heimweh stillen,
Wenn's ihm gelingt, die Taschen euch zu füllen!“

Ein junger Heißsporn trat an ihn heran
Und, zornig runzelnd seine breite Stirne,
Begann er keck: „Du sprichst im Geist der Zeit,
Die längst verbraucht wie dein zerrissen' Kleid!
Das neue Deutschland, Freund, ist keine Dirne,
Die, fern dem Aug', man leicht vergessen kann.
Dir sagt mein Lied: ‚Mit mächt'gen Flügelschlägen
Strebt Deutschland's Aar der Freiheit Höh'n ent-
gegen!“

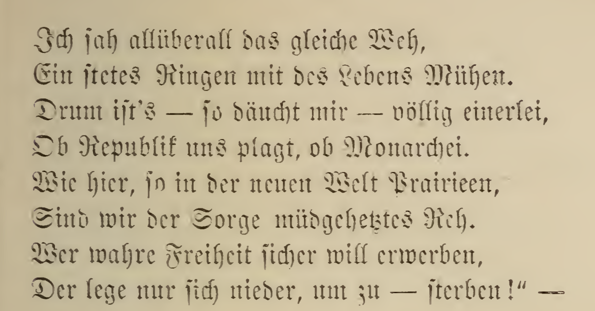
Der Aar, der blutend niedersank,
Als Bonaparte's Schwert erklang,
Als Land und Ländchen bunt gereiht
Wie Lappen an des Bettlers Kleid,
Hat sich dem Staube stolz entrafft;
Ihn trägt empor der Schwingen Kraft.

Vergebens droht dem deutschen Aar
Den Untergang der Dunkler Schaar.
Er achtet's nicht und trotzt dem Lug
Der Pfaffenbrut, im Wolkenflug,
Und wirft zu Mitra und Brevier
Der Fürsten Purpur und Panier.

Schon hallt's und schallt's im Widerhall
Von Balt'schen Meeres Dünenwall
Bis zu der Alpen Felsenwand:
„Frei sei das ein'ge Vaterland!
Sich selber danke sein Geschick
Das Volk der deutschen Republik!"

Der Sänger schwieg; und bünd'ger Antwort sann
Der düst're Gast: „Im Auftrag der Caesaren
Vertheilten Roma's Büttel Oel und Brod,
Und jeden Brutus schlug der Pöbel todt.
Glaub' mir, der ich auf Erden viel erfahren:
,Der Kenner findet selten einen Mann,
Der nicht zur Noth 'nen Nero könnt' ertragen,
So lang' die Noth hübsch ferne bleibt dem Magen.'



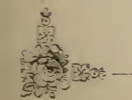
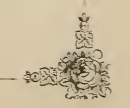


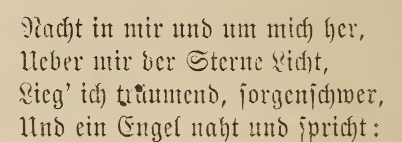
Ich sah allüberall das gleiche Weh,
Ein stetes Ringen mit des Lebens Mühen.
Drum ist's — so däucht mir — völlig einerlei,
Ob Republik uns plagt, ob Monarchei.
Wie hier, so in der neuen Welt Prairieen,
Sind wir der Sorge müdgehetztes Reh.
Wer wahre Freiheit sicher will erwerben,
Der lege nur sich nieder, um zu — sterben!" —

„Jagt doch zur Höll' die leid'ge Politik!"
— Begann nunmehr ein Senior der Zecher —
„Zumeist begehrenswerth in dieser Welt
Ist wohl ein Weib, das treu in Ehren hält,
Wen es erkor, ob Richter oder Schächer.
Mich lockt der ernsten Liebe stilles Glück,
Die Krone alles Heiligen und Schönen.
Ihr huld'ge ich, ihr soll mein Lied ertönen:

Nimmer findet süße Rast.
Wer kein Weibchen nennet sein,
Wer nach schwülen Tages Last
Einsam, mutterseelallein.

Würfel, Wein und Buhlerin,
Wilder Jugend Hochgenuß,
Gebe ich mit Freuden hin
Für nur einen keuschen Kuß.



Nacht in mir und um mich her,
Ueber mir der Sterne Licht,
Lieg' ich träumend, sorgenschwer,
Und ein Engel naht und spricht:

„Keine Schicksalslaune raubt,
Was ein Frauenherz dir giebt,
Das an ew'ge Treue glaubt
Und dich achtet und dich liebt!"

Flugs trat auf's Neu' der Wandersmann hervor:
„Vertraue keinem trügerischen Frieden!
Cupido siecht und stirbt im Ehebett.
Was du gewinnst, macht den Verlust nicht wett,
Und würdest du bei Zeiten auch geschieden!" —
„Feind der Begeist'rung! — scholl es drauf im Chor —
Du findest dein Ergötzen im Bemühen,
Des Hohen Höchstes in den Koth zu ziehen!

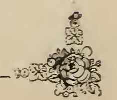
Beglückt, wer dauernd deine Nähe flieht
Und, was der Staaten mächt'gen Bau gegründet
Auf Lieb' und Sittlichkeit, ersehnt und ehrt,
Wie Bürgerfreiheit und der Väter Herd!" —
Die Schaar der Burschen im Gehölz verschwindet,
Indeß Marcell, des langen Schweigens müd',
Mit raschem Schritt dem Wand'rer sich gesellte
Und, unbelauscht, sich ihm entgegenstellte:



„Du, der wie eh'rner Kugeln Last sich hängt
An jede Regung, die in's Reich des Schönen
Den Geist erhebt, den Gott im Menschen nährt!
Was gebend du mir nahmst, was nehmend du gewährt,
Vermochte nicht des Grams mich zu entwöhnen,
Mit dem ein Sünder seiner Schuld gedenkt.
Dir dank' ich Gold und eitlen Ruhmes Schimmer,
Doch meiner Frevel süß' Vergessen — nimmer!

Du warst mir nah', als schnöder Habsucht Gier
Mich trieb, mit heuchlerischem Wort zu werben
Um eines reichen Mannes lieblos Kind.
Ich sah der Schätze Glanz und wurde blind
Und, hoch zu Rosse, stürmt' ich in's Verderben.
Die Blume ohne Duft erkor ich mir
Und ließ das Röslein auf der Anmuth Höhen,
Das ich geknickt, in Schmach und Weh vergehen.

Ein eisigkalter Jännermorgen war's,
Als ich in überprächtiger Carrosse
Zum Altar führte die geschmückte Braut.
Da — von der Kirchenpforte klang es laut:
,Fluch dir, Marcell, des stolzen Weibs Genosse,
Der du die Treu' mir brachst!' — Und weh'nden Haars
Und unter Thränen, die ihr Schmerz mir zollte,
Entfloh die Maid, die ich nicht kennen wollte.



Des Winters weißes Tüchlein hob der Strahl
Der Lenzessonne von des Thals Gefilden.
Aus kühlen Haines Wipfeln scholl das Lied
Der Frühlingssänger, und durch Schilf und Ried
Zog Westessäuseln, wie in Traumgebilden
Des Friedens Odem küßt die müde Qual.
Ein Blüthenmeer, wohin das Aug' sich wandte,
Nur sie verdorrte, die mich treulos nannte.

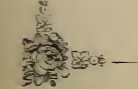
Zum Grab der Mutter lenkte sie den Schritt,
Die theure Todte um Vergebung flehend
In frommer Einfalt gläubigem Vertrau'n.
Du konntest lächelnd ihren Jammer schau'n,
Als satte Tugend auf der Lauer stehend
Und herzlos mehrend, was die Aermste litt
Bis, schnell verglühend wie der Asche Funken,
Ihr ed'ler Geist in tiefe Nacht gesunken.

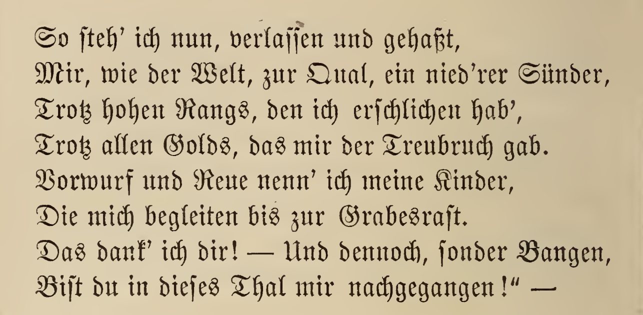
Dort, wo das ärgste Elend singt und lacht,
Wo stolz sich brüstet in geträumter Größe
Der kranke Zwerg, dem sich in Demuth beugt
Der Idiot, vom Trunkenbold erzeugt,
Lag sie, enthüllend ihres Busens Blöße,
Ein schamlos Opfer jener finstern Macht,
Durch deren Trug zur rasenden Megäre
Die Sanftmuth wird, und Keuschheit zur Hetäre.

Dort, hinter Gitter, Schloß und Eisenthor
Gab sie dem Kinde sünd'ger Lieb' das Leben;
Doch brach des Bastards Anblick ihr das Herz.
Sie fühlte nur der Mutter herben Schmerz,
Der Mutter Glück ward nimmer ihr gegeben.
Sie starb und fand, was sie durch mich verlor,
Des Mitleids Trost, so heilsam jeder Wunde,
Zu spät für sie, in früher Todesstunde.

Zwölf Jahre trug hinweg der Strom der Zeit.
Da trat in armer Waisenkinder Mitte
Vor meinen Blick ein blondes Mägdelein,
Der Theuren Bild im ros'gen Frühlichtsschein.
Ich nahte ihm mit hastbeschwingtem Schritte
Und schloß an's Herz die ahnungslose Maid,
Ihr Kind, mein Kind! — Doch du triebst mich von hinnen,
Des Ruhmes Dornenkränze zu gewinnen.

List, Kriecherei und thät'ge Gönnerschaft
Erhoben mich zu mächt'gen Thrones Füßen,
Wo ich der Ehren reichste Fülle fand.
Doch ward mein frev'les Spiel vom Volk erkannt,
Und, seufzend unter Flüchen, mußt' ich büßen.
Man grollte jeder Schöpfung meiner Kraft,
Die ich in ihrer Blüthe besten Tagen
Für Rechtsverächter in den Kampf getragen.



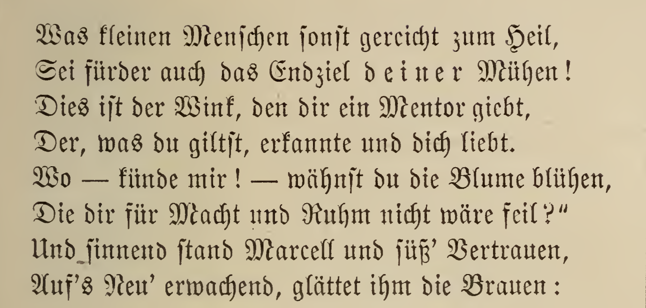


So steh' ich nun, verlassen und gehaßt,
Mir, wie der Welt, zur Qual, ein nied'rer Sünder,
Trotz hohen Rangs, den ich erschlichen hab',
Trotz allen Golds, das mir der Treubruch gab.
Vorwurf und Reue nenn' ich meine Kinder,
Die mich begleiten bis zur Grabesrast.
Das dank' ich dir! — Und dennoch, sonder Bangen,
Bist du in dieses Thal mir nachgegangen!" —

„Was sollt' ich fürchten?! — hub der And're an —
Frei ist der Wille! Wagt' ich, dir zu rathen,
War, meinen Rath zu prüfen, deine Pflicht.
Ich zeigte dir den Weg, du trugst das Licht
Und sahst die Quelle aller deiner Thaten.
Sein eig'nes Glück bereitet Jedermann!
Wem nicht die Herrenrolle will behagen,
Der laß als Knecht sich schelten, stoßen, schlagen!

Wie dir, Kam'rad, ist Manchem schon gescheh'n,
Der nicht in sich die Kraft gefühlt, in Ruhe
Sich dessen zu erfreu'n, was er erstrebt,
Der an des Goldes Glanz, wie Midas, klebt
Und dennoch zittert, füllt es ihm die Truhe.
Dich machte dein Gewissen zum Pygmä'n;
Drum bist du von der Höh', die du erklommen,
An Leib und Seele krank, herabgekommen.



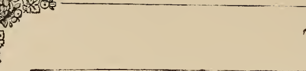


Was kleinen Menschen sonst gereicht zum Heil,
Sei fürder auch das Endziel *deiner* Mühen!
Dies ist der Wink, den dir ein Mentor giebt,
Der, was du giltst, erkannte und dich liebt.
Wo — künde mir! — wähnst du die Blume blühen,
Die dir für Macht und Ruhm nicht wäre feil?“
Und sinnend stand Marcell und süß' Vertrauen,
Auf's Neu' erwachend, glättet ihm die Brauen:

„Die Blume, die ich suche, ist mein Kind,
Geschmückt mit Tugend und der Schönheit Reizen
Und allem Zauber der Jungfräulichkeit.
Ihr sei mein Leben, meine Lieb' geweiht!“ —
„Dem Alter ziemt es, mit der Zeit zu geizen!“
— Ward ihm zur Antwort — „Folge mir geschwind!
Doch mögest nimmer du der Stunde fluchen,
Da du begehrt, dein Blümlein aufzusuchen!“







V.

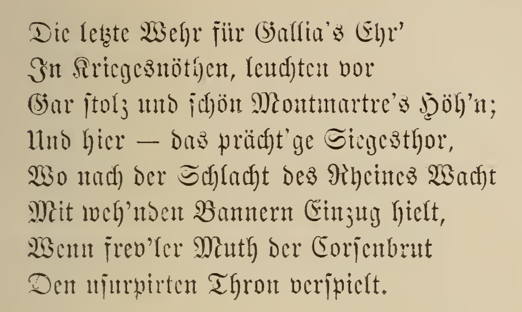
Ueber und unter der Erde

Von Viroflay und Ville d'Array
Bis zu den Hügeln von Puteaux
Schritt heut' Marcell; und sein Gesell,
Der Wand'rer, nahen Zieles froh,
Weist hier und dort ihm manchen Ort,
Der aus der weiten Eb'ne ragt,
Darin Paris, das Paradies
Der gold'nen Jugend, jauchzt und klagt:

„Sieh' dort den Dom, wie man zu Rom
Kaum einen schöner'n schauen kann.
Im Himmelsblau der Kuppel Bau
Zeigt des Giganten Höhe an.
Marengo's Held, vor dem die Welt
Im Staube lag, ruht hier als Staub
Im Moderduft der engen Gruft
Von Völkermord und Länderraub.



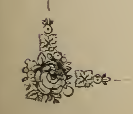




Die letzte Wehr für Gallia's Ehr'
In Kriegesnöthen, leuchten vor
Gar stolz und schön Montmartre's Höh'n;
Und hier — das prächt'ge Siegesthor,
Wo nach der Schlacht des Rheines Wacht
Mit weh'nden Bannern Einzug hielt,
Wenn frev'ler Muth der Corsenbrut
Den usurpirten Thron verspielt.

Das Pantheon! — Die Spur davon
Erspäht dein Aug'. Als stummer Gast
Pflegt hier der Ruh' in schwarzer Truh'
Jean Jacques, der noch im Tod' umfaßt
Die Fackel hält, das Licht der Welt,
Und prahlend uns entgegenstreckt.
Nun scheint's absurd, seit man zu Lourdes
Ein and'res Licht der Welt entdeckt.

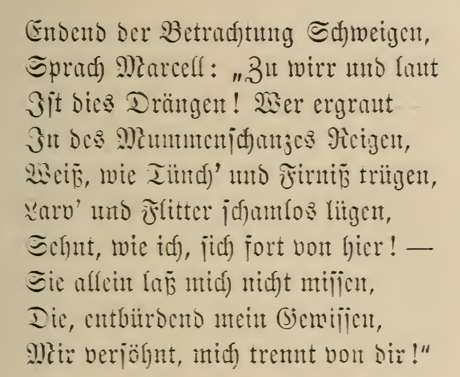
Doch fürbaß jetzt, eh', mattgehetzt,
Lutetia in Schlummer sinkt!
Schon glüht durch's Thal der letzte Strahl,
Der mir der Arbeit Fülle bringt.
Ich führe dich! Dir zeige sich
Entwirrt ein Straßenlabyrinth
Und, ungeehrt, doch viel begehrt,
Der keuschen Eltern würdig' Kind!"



Feierabend! Friedensklänge,
Schlummerlied und Glockenspiel,
Zieh'n hernieder in's Gewühl;
Und im wogenden Gedränge
Schleicht der Müde, der nach Stunden
Harten Werkes Rast gefunden,
Strolcht der müßige Roué,
Stürmt im Phaeton zur Stätte
Nächt'ger Orgien die Lorette
Und des Lasters glänzend' Weh.

An der Seite des Genossen
Rüstig schreitend, sah Marcell,
Wie aus überreichem Quell
Neue Fluthen sich ergossen,
Die, von Lieb' und Haß getrieben,
Rauschen, rollen und zerstieben
Gleich dem Wogengischt im Meer;
Die mit aller Gluth des Strebens,
Wie ein letzter Lenz des Lebens,
Schwinden ohne Wiederkehr.





Endend der Betrachtung Schweigen,
Sprach Marcell: „Zu wirr und laut
Ist dies Drängen! Wer ergraut
In des Mummenschanzes Reigen,
Weiß, wie Tünch' und Firniß trügen,
Larv' und Flitter schamlos lügen,
Sehnt, wie ich, sich fort von hier! —
Sie allein laß mich nicht missen,
Die, entbürdend mein Gewissen,
Mir versöhnt, mich trennt von dir!"

Drauf der And're: „Ohne Säumen
Eilen wir dem Ziele zu. —
Kein Antinous bist du!
Dennoch soll in lichten Räumen,
Wo die Freude thront, zur Stunde
Süßer Gruß aus schönstem Munde
Lohnen deiner Wand'rung Müh'n.
Komm, o komm zu deinem Kinde
Dorthin, wo durch Laubgewinde
Bunte Girandolen glüh'n!"

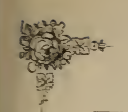




Und es öffnet sich die Pforte;
Und ein weiter Flammensee,
Rings umfluthend Fee an Fee,
Zeuget Staunen ohne Worte.
Kühler Hauch der Abendlüfte,
Reichster Flora würz'ge Düfte
Gaukeln um ein flüchtig Glück,
Rufen aus der Kindheit Tagen
Bilder mährchenhafter Sagen
Vor das trunk'ne Aug' zurück.

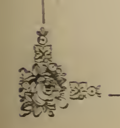
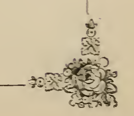
Durch sich kreuzende Alleen
Zieh'n geschmückter Gäste Reih'n.
Im Pocale perlt der Wein
Hier auf der Terrasse Höhen,
Wo des seichten Fants Tirade
Die gedankenleerste Suade
Der Erheit'rung dienstbar macht;
Dort im lauschigen Boskete
Schwört ein Wüstling der Grisette
Treue bis an's Grab und — lacht.

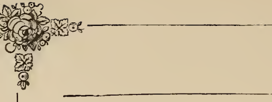





Zum Gerüst auf off'nem Plane,
Den die Tricolore ziert,
Lockt, zur Hefe degradirt,
Die geschminkte Courtisane,
Die, vom hohen Herrn verlassen,
Gunst erbuhlend auf den Gassen,
Heut' um schimpflich' Bettelbrod
Wirbt mit frechen Cancansprüngen.
Flöten und Drommeten klingen
Wildem Tanz und — frühem Tod.

„Müde bin ich dieses Treibens!"
— Rief Marcell — „Hinweg! geschwind!
Hier ist nicht mein theures Kind,
Noch die Stätte meines Bleibens!"
Und, verlassend den Gefährten,
Sucht er nun am Saum der Gärten
Die ersehnte Pforte auf,
Als sich, wie ein Damm den Wellen,
Schaaren ihm entgegenstellen,
Plötzlich hemmend seinen Lauf.

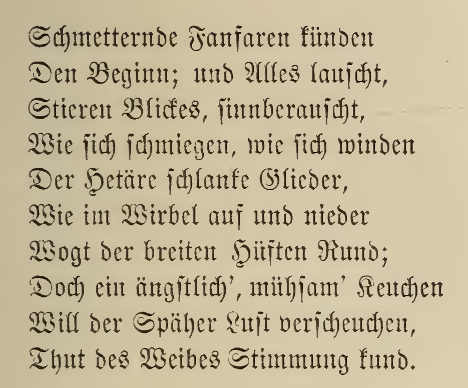


Und aus rauhen Kehlen schallen
Einem Mädchen Gruß um Gruß:
„Welch' ein Nacken! welch' ein Fuß!
Dir, du Schmuck der Freudenhallen,
Holde Zauberin Lenore,
Reich' den Lorbeer Terpsichore!
Tanze, tanze, wonn'ge Maid,
Daß dem Auge sich enthülle
Schönster Formen üpp'ge Fülle,
Weckend Cytherea's Neid!"

Und dem Menschenknäu'l entragen
Sieht Marcell (es packt ihn kalt)
Eines jungen Weibs Gestalt,
Im Triumphe fortgetragen.
Jauchzend, lärmend dringt die Menge
Durch die laubbedeckten Gänge
Zu der Tänzer Podium.
Hier, vom hohen Throne schwebend,
Sich verneigend und erhebend,
Dankt Lenore, bleich und stumm.

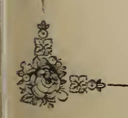






Schmetternde Fanfaren künden
Den Beginn; und Alles lauscht,
Stieren Blickes, sinnberauscht,
Wie sich schmiegen, wie sich winden
Der Hetäre schlanke Glieder,
Wie im Wirbel auf und nieder
Wogt der breiten Hüften Rund;
Doch ein ängstlich', mühsam' Keuchen
Will der Späher Lust verscheuchen,
Thut des Weibes Stimmung kund.

Nahten des Gewissens Schrecken,
Quälender Erinnerung
Düst're Bilder, ewig jung,
Aus dem Taumel zu erwecken
Die Bethörte, die der Schande
Sich ergab? — Am Prachtgewande
Zerrend, bot zum Kusse dar
Ek'len Mund ohn' Zahn und Lippe,
Ihr nur sichtbar, ein Gerippe,
Das dem Schlamm entstiegen war.

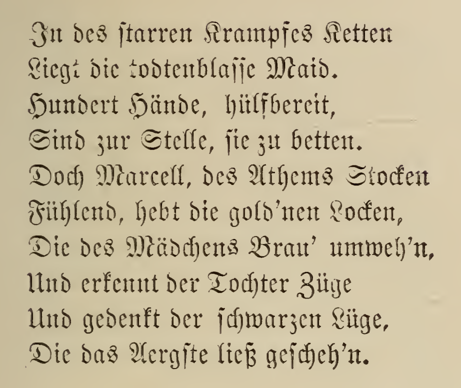




Und des grimmen Mahners Worten
Lieh, erbebend, sie das Ohr:
„Wer den Himmel hier verlor,
Findet seine Hölle dorten!“
Widerstrebende Gefühle,
Eis'ger Frost, Gewitterschwüle
Kämpfen in Lenorens Brust,
Kalter Trotz und glüh'nde Reue;
Und sie trotzt und tanzt auf's Neue,
Ihrer Reize sich bewußt.

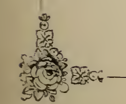
Keiner Regung fähig, spähet
Unverwandten Blicks Marcell.
Wie der Meute wild' Gebell
Schallt der Beifall. Rastlos drehet,
Wiegt den schönen Leib die Dirne.
Von der schweißbenetzten Stirne
Fällt der aufgelöste Kranz.
Noch ein Aufschrei, noch ein Dehnen
Und ein Zucken müder Sehnen,
Und beendet ist der Tanz.





In des starren Krampfes Ketten
Liegt die todtenblasse Maid.
Hundert Hände, hülfbereit,
Sind zur Stelle, sie zu betten.
Doch Marcell, des Athems Stocken
Fühlend, hebt die gold'nen Locken,
Die des Mädchens Brau' umweh'n,
Und erkennt der Tochter Züge
Und gedenkt der schwarzen Lüge,
Die das Aergste ließ gescheh'n.

„Schwer und tief bin ich gefallen!"
Haucht Lenore, die, erwacht
Wie aus einem Traum der Nacht,
Zürnend sah der Schmach Vasallen.
Horch! da tönt es: „Magd der Sünde,
Welke Unschuld, dir verkünde
Meines Flammenkusses Gluth,
Daß ein Weib dich einst getragen,
Dessen Herz für mich geschlagen,
Daß du Blut von meinem Blut!"



Und, von weichem Arm umfangen,
Küßt Marcell den Thränenthau,
Preßt und schmiegt des Scheitels Grau
An Lenorens bleiche Wangen.
Und, entrafft dem Schmerzenspfühle,
Eilt aus wogendem Gewühle,
In des Vaters Schutz, das Kind.
Fürder ed'lem Zweck zu dienen,
Feiler Liebe Schuld zu sühnen,
Die befreite Seele sinnt.



Beschwingte Gäste zieh'n dem Süden zu.
Schon deckt der Herbst mit wirren, gelben Blättern
Verlass'ne Pfade. — Karggemess'ner Ruh'
Pflegt mit Gevatterschaft und treuen Vettern
Der Landmann, der in Speicher, Scheun' und Truh',
Beschirmt von seines Hauses Friedensgöttern,
Der mühevollen Arbeit Ehrenpreis,
Der Erndte Segen, birgt. — Für sich? — Wer weiß?!



Doch wie die Flamme, ehe sie verglüht,
Sich nochmals hebt und helles Licht verbreitet,
So die Natur, eh' herbstlich sie verblüht
Und sich zum Winterschlafe vorbereitet.
Da scheint im Strahlenkusse sie bemüht,
Sie, die den Wiesenteppich einst gebreitet,
Uns zu verkünden, daß nach kurzer Frist
Sie eines neuen Lenzes Mutter ist. —

Im friedlichsten Quartier der großen Stadt,
Dort, wo gar Mancher haust in Passy's Villen,
Der sich durch And'rer Fleiß bereichert hat,
Erwarb Marcell, Lenorens Wunsch zu stillen,
Ein traulich' Heim. — Des Wanderlebens satt,
Gedenkt er, hier nach Kräften zu erfüllen
Des Vaters Pflicht, die frevelnd er versäumt,
So lang' von Gold und Ehren er geträumt.

In seines Gärtchens eng begrenztem Raum
Wiegt er des Kindes Haupt auf morschen Knieen;
Und ihn umschwebt der Hoffnung schönster Traum.
Doch Georginen, neigend zum Verblühen,
Und dürre Astern an der Beete Saum
Gemahnen ihn, daß seiner Liebe Mühen
Vielleicht ein einz'ger Sturm, ein Wind der Nacht
Mit rauher, kalter Faust zu nichte macht.

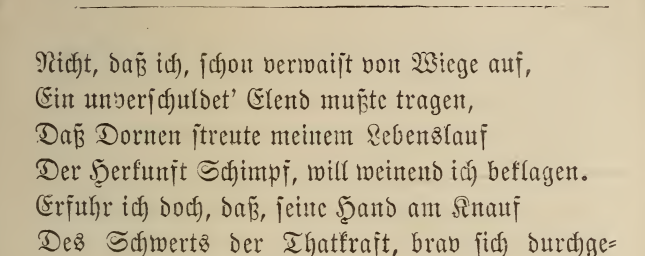


Lenore, die der Zärtlichkeit Marcell's
Sich überließ mit dankerfüllter Seele,
Fand in dem Fluthendrang des Gnadenquells
Nicht einen Trost. — „Daß nimmer ich's verhehle
Dir, der mir Vater ist und Hort und Fels!
Mich führt zur Sühne meiner Jugendfehle
Des eig'nen Willens, eig'nen Strebens Kraft,
Nicht diese Ruhe, träg' und bettelhaft!“ —

Und ernst, wie ihrer heil'gen Pflicht sie sann,
Gedachte sie der Tyrannei der Ahnen,
Die zu des Weibes Herrn erhob den Mann;
Und eifernd sprach sie: „Zu des Lasters Fahnen
Schwört niemals, wer sich selber lenken kann,
Wem die Erziehung wies die rechten Bahnen.
Grollt irgendwer dem Weib im Sündennetz,
So klag' er selbst sich an und sein Gesetz.

Ich ward in früher Kindheit schon belehrt,
Daß mein Beruf es sei, mich still zu fügen
Der Creatur, in der die Satzung ehrt
Der Schöpfung Herrn. — Ein Opfer solcher Lügen,
Hab' ich am End' nichts Höheres begehrt,
Als Magd zu sein dem sinnlichen Vergnügen,
Das, bis der Jugend Reize ausgenützt,
Ein arm', entrechtet' Weib vor Mangel schützt.

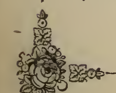




Nicht, daß ich, schon verwaist von Wiege auf,
Ein unverschuldet' Elend mußte tragen,
Daß Dornen streute meinem Lebenslauf
Der Herkunft Schimpf, will weinend ich beklagen.
Erfuhr ich doch, daß, seine Hand am Knauf
Des Schwerts der Thatkraft, brav sich durchge-
schlagen
Manch' menschlich' Wesen, das, wie ich, 'ne Frucht
Verbot'ner Lieb', gefühlt des Hammers Wucht.

Doch war's kein Weib, dem man als einzig' Recht
Das Scepter gönnt in Küch' und Kinderstube. —
Drum nenne ich vor Allem mein Geschlecht,
Dem keck sich nahen darf jedweder Bube,
Die Quelle meines Wehs. — Der nied're Knecht,
Der, wie die Söldner Falstaff's, eine Grube
Zu füllen, taucht in Bruderblut die Hand,
Gilt mehr als ich, denn er wird M a n n genannt.

Wer prüfte meinen Geist und war bereit,
Mich nach dem Maße seiner Kraft zu messen?
In meines Lebens wonn'ger Blüthezeit
Sollt' ich bei'm Proletarierbrod vergessen,
Daß Dirnen im erbuhlten Seidenkleid
An der Luculle vollen Tafel essen.
Ich konnt' es nicht! Der Spiegel sagte mir:
‚Was jene mästet, gab Natur auch dir!'





So zog ich aus der Werkstatt Qualm und Dunst
Zu des bezahlten Lasters Tummelstätte
Und fand Gefallen an der Phryne Kunst,
Bis, sittlich faulend im Prokrustesbette
Der Selbstverachtung, reicher Schurken Gunst
Mit Gier ich suchte. — Kläffer an der Kette,
Der Armuth Brut, die Parias der Welt,
Sie haben drob mich wüthend angebellt."

Doch, plötzlich sich erhebend, eilt sie jetzt
Der Pforte zu und lauscht, von Angst beklommen,
Und kehrt zurück, und ihre Thräne netzt
Des Vaters Stirn: „Bei'm ew'gen Gott! Sie kommen,
Die Schreckgestalten, die mich müd' gehetzt,
Als ich aus ihrer Herren Hand genommen
Das ihren Kindern vorenthalt'ne Brod!" —
Und dräuend tönt das Lied vom schwarzen Tod:

Dem Heimathland der Tschandalas
Entstieg die Pest,
Zog durch die Dschungeln India's
Von Ost gen West.
Wo Krämer, Krieger und Brahman'
Gelacht der Noth,
Gesellte sich dem rothen Hahn
Der schwarze Tod.

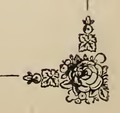


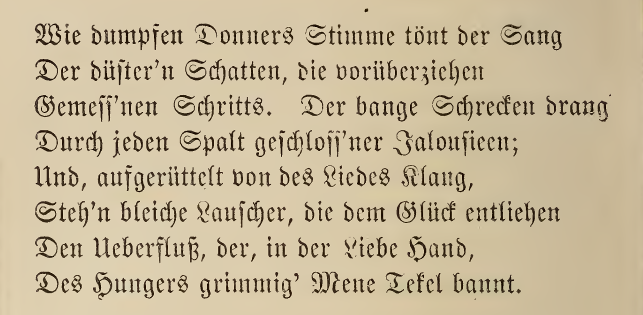


Trotz der Pagoden Opferduft
  Klang's fort und fort:
„Miasmen füllen rings die Luft,
  Die Saat verdorrt!
Hilft nicht den armen Tschandalas
  Die Flamme, roth,
So bette sie dem Wurm zum Fraß
  Der schwarze Tod!"

Da trat der Knochenmann herfür
  Mit raschem Schritt
Und klopfte an der Armen Thür:
  „Kommt mit! kommt mit!
Nicht Krämer, Krieger, noch Brahman'
  Giebt euch das Brod,
Das euch allein erretten kann
  Vom schwarzen Tod!"

Viel' Tausend' sich der Grube nah'n
  Zur letzten Ruh',
Und Krämer, Krieger und Brahman'
  Sah'n, schwelgend, zu,
Doch aus der Tschandalas Gebein
  Ein Rächer droht,
Hinmähend ihrer Dränger Reih'n,
  Der schwarze Tod!



Wie dumpfen Donners Stimme tönt der Sang
Der düster'n Schatten, die vorüberziehen
Gemess'nen Schritts. Der bange Schrecken drang
Durch jeden Spalt geschloss'ner Jalousieen;
Und, aufgerüttelt von des Liedes Klang,
Steh'n bleiche Lauscher, die dem Glück entliehen
Den Ueberfluß, der, in der Liebe Hand,
Des Hungers grimmig' Mene Tekel bannt.

Die Wange schmiegend an des Vaters Brust,
Begann Lenore: „Galt die Mahnung d e n e n,
Die herzlos wühlen in des Mammons Wust?
Galt das Geheul, das unter Zornesthränen
Gen Himmel stieg, dem Weib, deß' frev'le Lust
Die Brocken nahm vom Raube der Hyänen?
Was frage ich?! — Bewußtsein schwerer Schuld
Wird nicht durch Worte in den Schlaf gelullt!

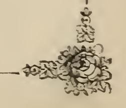
Nicht diese thatenlose Einsamkeit,
Die prunkend mich umgiebt, kann mich erlösen.
Durch der Erkenntniß hehre Macht gefeit,
Trotz' ich fortan der Lockung alles Bösen —
I m r e d l i c h s e l b s t e r w o r b ' n e n Z w i l l i c h-
k l e i d.
Was bin ich mehr als jene armen Wesen,
Die, sich in Ehren mühend, arg gegrollt
Der trägen Schwester, in der Schande Sold?!"—



Marcell, der, um Lenoren nur bedacht,
Sich nicht versah solch' schmerzlichen Entschlusses,
Sprach mild und tröstend: „Nicht mit eit'ler Pracht,
Die schnell zur Mutter wird des Ueberdrusses,
Schmückt' ich, was meine Lieb' dir dargebracht.
Dir sei dies Häuschen Quelle des Genusses,
Der, was dich quält, in ew'ge Nacht versenkt
Und, dich erfreuend, keine Seele kränkt.

Darfst du beklagen, daß du, dem vereint,
Der dir das Leben gab, den Hafen fandest
Nach langer Irrfahrt, die du heiß beweint?“ —
„Ich fand ihn nicht! — so rief die Maid — du strandest
Mit deinem Kind, wenn du, dir selber feind,
An sein Geschick das deine dauernd bandest.
Die Welt, die mich verachtet, hält Gericht,
Wägt meine Schmach und sieht die Wahrheit nicht!

Den nieder'n Lüstling und nur ihn allein
Wird sie in dir, der du mich nährst, erkennen,
Denn ihres Urtheils Bildner ist der Schein.
Drum heischt die Pflicht, daß wir auf's Neu' uns trennen,
Bis ed'le Thaten mich vom Schimpf befrei'n,
Und brave Menschen gern und segnend nennen
Den Namen, den im väterlichen Gruß
Du mir verliehen, den ich ehren muß!“



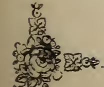
Sie sprach's, und ihrer Küsse Fluth berührt
Marcell, der, schwankend wie ein Rohr im Winde,
Dem Plan sich neigte, der zur Sühne führt,
Und doch nicht lassen wollt' von seinem Kinde. —
Wie es der reuevollen Magd gebührt,
Der Armen denkend und der eig'nen Sünde,
Legt jetzt Lenore in des Vaters Hand
All ihr erbuhlt' Geschmeide und — entschwand.

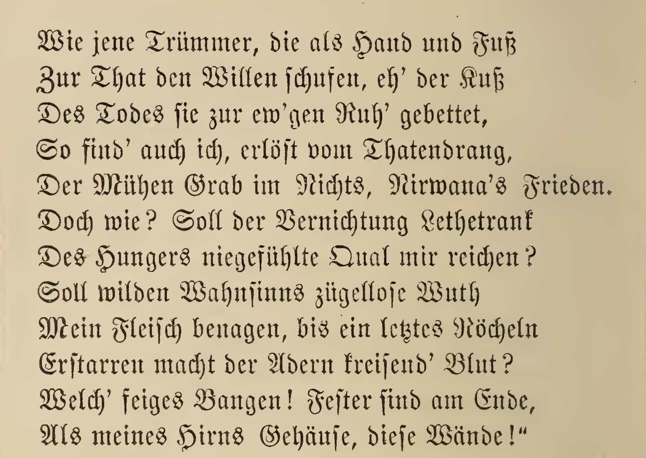
Der Millionen Todten morsch' Gebein,
In hoher Pyramiden dichten Reih'n
Emporgeschichtet, ein memento mori,
Erspäht, wer sich vertraute jener Nacht,
Die selten nur ein Kerzenstrahl erleuchtet,
Wer in der Erde tief verborg'nem Schacht
Im Moderdufte der Pygmäen wandelt,
Die einst gehadert um 'ne Krume Brods
Und nun gar duldsam bei einander wohnen,
Frei, gleich und brüderlich im Reich des Tods.
Ihr, die ihr ehrlos geizt nach eit'len Ehren,
Laßt von den Katakomben euch belehren!



Seit Monden öffnet sich zum ersten Mal
Des unterird'schen Labyrinths Portal;
Und, folgend Schritt für Schritt dem kund'gen Führer,
Begrüßt der ernstgestimmten Gäste Schaar
Die Friedensstadt, die schlangengleich sich windet
Und, unberührt von Nöthen und Gefahr,
Die über's Straßendach dahin gezogen,
Das Rollen der Jahrhunderte verschlief.
Heut' ist ein Galatag. — Viel' hohe Herren,
Die „Wissensdrang" genannte Neugier rief
Betraten zitternd diese Sammelstätte
Verklung'ner Namen, menschlicher Skelette.

Dem Zuge sich gesellend, sind zur Stell'
Der Wandersmann und sein Kam'rad Marcell;
Doch so getrennt, daß Keiner von den Beiden
Den Ander'n im Gewühl bemerken kann.
Auf schmalem Seitenwege fürbaß schreitend,
Enteilt Marcell, bis er, im strengen Bann
Entleg'ner Räume, ferne den Gefährten,
Allein sich sah. „Ich senke meine Hand!
Und diese Flamme, die an's Licht des Tages
Zurückeführt, erlischt im feuchten Sand!
Dann wird kein Stein, daß je ich war, verkünden,
Dann sind mit mir vergessen meine Sünden!

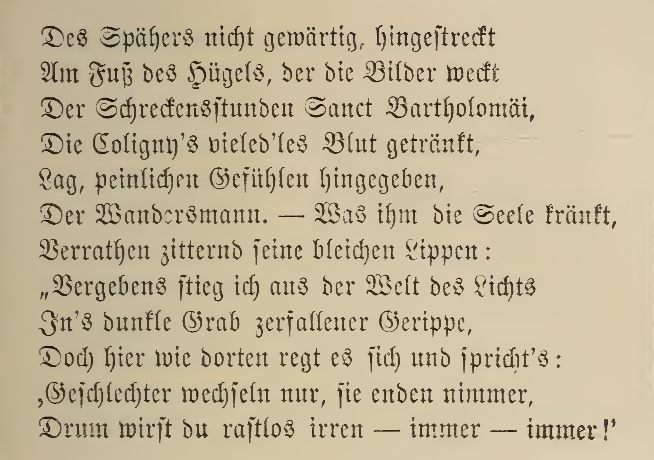


Wie jene Trümmer, die als Hand und Fuß
Zur That den Willen schufen, eh' der Kuß
Des Todes sie zur ew'gen Ruh' gebettet,
So find' auch ich, erlöst vom Thatendrang,
Der Mühen Grab im Nichts, Nirwana's Frieden.
Doch wie? Soll der Vernichtung Lethetrank
Des Hungers niegefühlte Qual mir reichen?
Soll wilden Wahnsinns zügellose Wuth
Mein Fleisch benagen, bis ein letztes Röcheln
Erstarren macht der Adern kreisend' Blut?
Welch' feiges Bangen! Fester sind am Ende,
Als meines Hirns Gehäuse, diese Wände!"

So sann Marcell; und schon war er bereit,
In dicht'sten Schleier nächt'ger Dunkelheit
Sein Aug' zu hüllen, schon bedroht des Mundes
Verstärkter Hauch der Kerze flackernd' Licht,
Als ihm entgegenklang ein dumpfes Flüstern.
Er lauscht. Die Worte sind vernehmbar nicht,
Doch ist ihr Winselton des Jammers Herold.
Der Stimme folgt Marcell, mit raschem Schritt,
Bis er, den breiten, off'nen Pfad erreichend,
Dem Schädelberg des Königs nahe tritt,
Den Resten derer, die, ohn' Schirm und Wehre,
Der neunte Karl erschlug — zu Gottes Ehre.





Des Spähers nicht gewärtig, hingestreckt
Am Fuß des Hügels, der die Bilder weckt
Der Schreckensstunden Sanct Bartholomäi,
Die Coligny's vieled'les Blut getränkt,
Lag, peinlichen Gefühlen hingegeben,
Der Wandersmann. — Was ihm die Seele kränkt,
Verrathen zitternd seine bleichen Lippen:
„Vergebens stieg ich aus der Welt des Lichts
In's dunkle Grab zerfallener Gerippe,
Doch hier wie dorten regt es sich und spricht's:
‚Geschlechter wechseln nur, sie enden nimmer,
Drum wirst du rastlos irren — immer — immer!'

Wie eines nächt'gen Traumes Phantasie'n,
Sah ich dreihundert lange Jahre flieh'n
Und schau' mich wieder in des Louvre's Hallen
Inmitten jener schwarzen Kuttenschaar,
Die, dem gekrönten Jünglinge zur Seite,
Durch Massenmord gerettet den Altar;
Und wieder höre ich des Königs Worte:
‚Des heil'gen Ludwig würd'gen Rath ich fand
In dir, dem grauen, treuen Fürstendiener,
Der an der Wiege meiner Ahnen stand.' —
‚Und stehen wird bei d e n e n, die da kommen!'
Fügt' ich hinzu, als ich mein Lob vernommen.



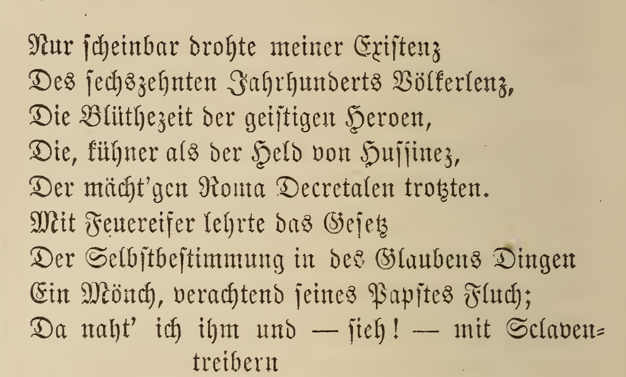
Was auch der Neuzeit Selbstbewund'rung spricht
Von sittlicher Vered'lung, die dem Licht,
Das jeder Hütte leuchtet, sich entrungen,
Noch fühle ich, wie damals, meine Kraft
Zu rüst'gem Wirken fähig, ungebrochen. —
Die Schaar, die im Vorübergeh'n begafft
Des Fanatismus ragende Trophäe,
Gedachte unter Flüchen der Gewalt,
Die, mir gehorchend, Capet's Thron geschändet,
Doch kenn' ich sie! — In anderer Gestalt
Erschein' ich ihr im Haus, auf Markt und Gassen,
Und ihre Huld'gung wird nicht warten lassen!

Fürwahr! Sie Alle, die ich heut' geseh'n
Vor diesen Hugenottenschädeln steh'n,
Sind mir zu Dienst, im Geiste *ihrer* Tage.
Verbrennen sie auch keine Ketzer mehr,
So streuen dennoch sie der Zwietracht Samen
Und meucheln ihrer eig'nen Brüder Ehr'
Und bauen auf zerstörten Glücks Ruinen
Die wind'gen Pläne ihrer Eitelkeit! —
So irr' ich heut', umschwärmt von feilen Sclaven,
Wie in den Stürmen der Vergangenheit,
Und nimmer werde ich ein Grab erwerben,
Denn — ach! — die Menschen lassen mich nicht sterben!"



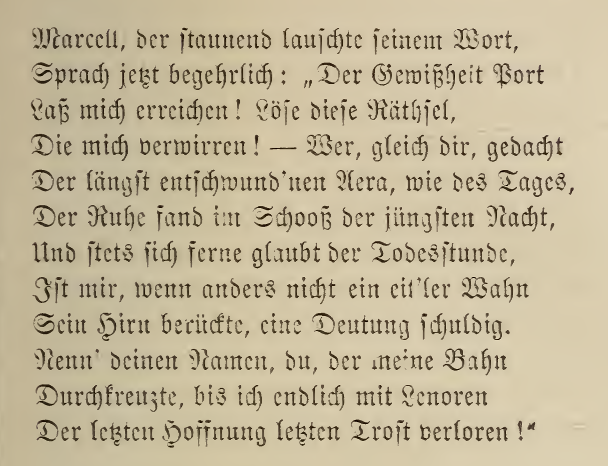
Marcell, nicht länger säumend im Versteck,
Trat ihm genüber: „Deiner Klage Zweck
War wahrlich nicht, von mir gehört zu werden.
Die Todessehnsucht, die in's Herz dir schlich,
Gab mich dem Leben, gab der Welt mich wieder,
Denn deines Wunsches Ziel ist sicherlich
Kein Friede, der die Saat des Guten zeitigt.
Ich bin erlöst, befreit vom strengen Bann,
Der mich, mir selbst zur Qual, an dich gefesselt;
Und Wahrheit werde, was ich lauschend sann,
Zu kämpfen wider dich und dein Begehren,
Bis reif ich bin, zum Staub zurückzukehren!"

„So lange unvereinbar Nord und Süd
Und Fluth und Ebbe, Nadir und Zenith
— Sprach drauf der Wand'rer — trägt der Fäulniß Flecken
Des reinsten menschlichen Entschlusses Frucht!
Wer mir, wie du, sich gab, wird nie zum Streiter,
Der mich im Kampf besiegt und zwingt zur Flucht.
Könnt' ich und wollte ich mein Dasein enden,
Du, Mensch, du hieltest mir die Hand zurück,
Daß ich, mich mühend, auch in Zukunft förd're
Dein thöricht' Streben nach vermeintem Glück.
Eh' du dies leugnest, höre der Erfahrung
Verläßlich' Wort in Klio's Offenbarung!



Nur scheinbar drohte meiner Existenz
Des sechszehnten Jahrhunderts Völkerlenz,
Die Blüthezeit der geistigen Heroen,
Die, kühner als der Held von Hussinez,
Der mächt'gen Roma Decretalen trotzten.
Mit Feuereifer lehrte das Gesetz
Der Selbstbestimmung in des Glaubens Dingen
Ein Mönch, verachtend seines Papstes Fluch;
Da naht' ich ihm und — sieh! — mit Sclaven-
treibern
Wob er empörter Bauern Leichentuch
Und sprach zum Volke: ,Fünf und Drei sind
Sieben,
Auch Neun, je nach der Obrigkeit Belieben.'

Erasmus war, wie er, ein frommer Christ
Und, mehr als er, geprief'ner Humanist,
Doch durft' auch ihm ich meinen Beistand leihen,
Als in dem Lande, das ein Winkelried
Mit seinem Blut getränkt, der Steckelberger,
Der für die Freiheit stritt mit Schwert und Lied,
Als Flüchtling vor ihn trat. Ihn von sich stoßend,
Wie den Verüber schlimmster Missethat,
Trug er Bedenken nicht, ihn anzuschwärzen
Bei Ulrich Zwingli und dem Zürcher Rath. —
Du siehst, mein Freund! Die Besten bester Zeiten
Konnt ich, wie dich, mit e i n e m Winke leiten!"



Marcell, der staunend lauschte seinem Wort,
Sprach jetzt begehrlich: „Der Gewißheit Port
Laß mich erreichen! Löse diese Räthsel,
Die mich verwirren! — Wer, gleich dir, gedacht
Der längst entschwund'nen Aera, wie des Tages,
Der Ruhe fand im Schooß der jüngsten Nacht,
Und stets sich ferne glaubt der Todesstunde,
Ist mir, wenn anders nicht ein eit'ler Wahn
Sein Hirn berückte, eine Deutung schuldig.
Nenn' deinen Namen, du, der meine Bahn
Durchkreuzte, bis ich endlich mit Lenoren
Der letzten Hoffnung letzten Trost verloren!"

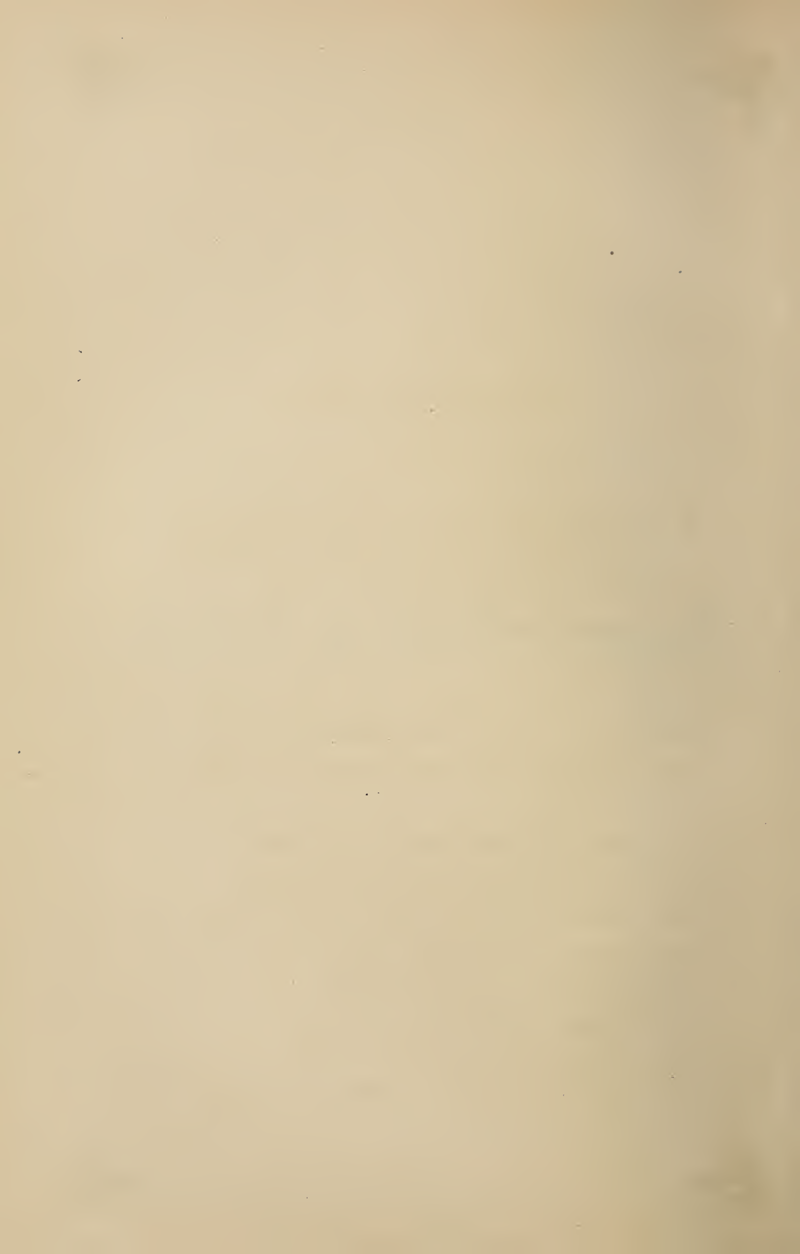
„Hab' ich — so klang es — mich auch nie genannt,
Blieb doch mein Wesen dir nicht unbekannt.
Ich war — du sprachst es selber — dein Berather,
Als dir der Treue Schwur nicht länger galt,
Als lieblos du nach Gold und Ehren strebtest
Und, knechtisch kriechend, dientest der Gewalt.
Gleichviel, wie du mich nennst! In allen Dramen
Der Weltgeschichte siehst du meine Spur;
Doch willst du meiner Pilgerschaft gedenken,
Die ewig währt, nenn' ‚A h a s v e r' mich nur,
Denn also heiße ich in jener Sage,
Nach der ich wand're bis zum jüngsten Tage.

Ich höhnte Christum, als gen Golgatha
Er duldend schritt und, meiner Hütte nah',
Des kreuzbelad'nen Leibes Rast ersehnte;
Doch bin ich nicht ein Sprößling seiner Zeit,
Noch seines Volks! Wo eine Menschenseele
Sich je der Lieb' verschloß und, kampfbereit,
Entgegentrat dem Guten, Wahren, Schönen,
Sah mich die Welt. Im milden Lenzesstrahl,
Der niederzog von Himalaya's Höhen,
Stand ich am Quell des Uebels und der Qual,
Im Thale Kaschmir an der Menschheit Wiege,
Und trug durch alle Lande meine Siege!

Nicht gab die Frucht von der Erkenntniß Baum,
Des E d e n ' s Spende, meinem Streben Raum.
Ich bin die Forschung nicht, das Kind des Zweifels,
Das durch der Labyrinthe Dunkel dringt,
Das, schmerzlich irrend, endlich dennoch findet
Und sich empor zum Licht der Wahrheit ringt.
Was i ch begehre, ist: In nächt'ge Schatten
Dies All zu bannen, da der Leuchte Pracht
Am Himmelszelt, die jede Blüthe fördert,
Ich selbst nicht seh', mir selbst kein Tag erwacht.
I ch b i n d i e K r a f t, d i e w e l t v e r w i r-
r e n d e,
I m M e n s ch e n g e i s t d a s E w i g - I r-
r e n d e!"



Ahasver im Lande der Freiheit.

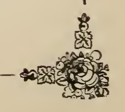




Die Heimstatt der Wittwe.

Durchströmt vom Schoharie, das Thal beginnt.
Des Catskillgebirges südwestlichen Höh'n
Entquellen die Wasser, die, pfeilgeschwind
Gen Norden enteilend mit dumpfem Getön,
Am waldigen Ufer der Wildniß Kind,
Der Tomahawk-schwingende Mohawk, geseh'n.
Hier weckte die Thatkraft der deutschen Hand
Aus Dorn und Gestrüppe ein herrliches Land.

Hier schirmte des Blockhauses rohen Bau
Der wackeren Pfälzer beharrliche Schaar,
Die, rührend die Fäuste, von Schwielen rauh,
Wie Helden gekämpft für der Laren Altar,
Wenn feindliche Tories bedräut den Gau,
Der kärgliche Frucht ihrem Fleiße gebar.
Behaglichen Wohlstandes Fülle sieht,
Wer heute das Thal des Schoharie durchzieht.



In schneller Erweiterung wuchs das Feld
Der ehrlichen Arbeit. Des Wildes Revier
Beschränkte, der rodenden Axt gesellt,
Das Eisen des Pfluges. In lockender Zier
Entrang sich dem Urwald der neuen Welt
Der Weiler und Dörfer und Städte Quartier.
Laut reden, zur Blüthe emporgedieh'n,
Viel würdige Zeugen veredelnder Müh'n.

Wo, mündend, die Fluth des Schoharie rauscht,
Sich einend dem Mohawk, erhebt sich am Strand,
Der ragender Tannen Geflüster lauscht,
Ein Häuschen, umgeben von fruchtbarem Land,
Für redlich erworbenes Gold ertauscht,
Von Nachbarn „die Heimstatt der Wittwe"
genannt.
Hier fand jeder Schmerz seinen Zufluchtsort,
Jed' klagendes Unglück ein tröstliches Wort.

Rasch schreiten auf selten betret'nem Pfad,
Den dunkelen Schatten des Wäldchens entfloh'n,
Zwei Männer, die plaudernd dem Ziel genaht.
Noch jung ist der Eine, der einzige Sohn
Der Wittwe, der And're im weisen Rath
Gealterter Häupter das älteste schon,
Der immer noch rüstige Ahasver,
Dem wenig geschadet die Fahrt über's Meer.

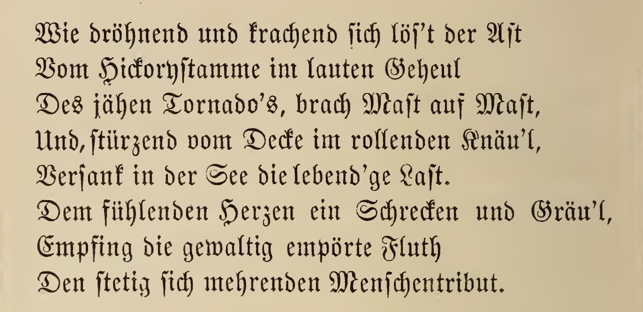


„Ist E l i dein Name, so gönne mir,
Dich also zu nennen ohn' Titel und Sir!
Es ist ja im Lande der Freiheit hier
Ein Jeder sein eigener Meister und Herr,
Und lächerlich däucht ihm die T i t e l g i e r
Und alberner Höflichkeit leeres Geplärr'.
Drum grüß' ich in Eli, dem freien Mann,
Nur Eli, den Menschen, deß' Gunst ich gewann!"

So sprach Ahasver. Drauf, der Wahrheit treu,
Erwähnt er des Sturms überstand'ner Gefahr,
Und, sorgfältig scheidend vom Korn die Spreu,
Der bunt durcheinander gewürfelten Schaar,
Die mit ihm geschlummert auf harter Streu,
Nachdem sie, dem sinkenden Kiel der „Gloire",
Von wild sich erhebender Fluth durchweicht,
Wie Ratten entronnen, die Küste erreicht:

„Von allen den Hunderten, die an Bord
Des Schiffs sich bewegten, erblickten nur Zehn
Der Mühsale Ende im sicher'n Port;
Die Anderen sah ich in Aengsten vergeh'n.
Es trieb sie von heimischer Erde fort
Der Wunsch, sich inmitten der Herren zu seh'n.
Nun sind sie befriedigt. Im Meere trennt
Vom Knecht den Gebieter kein Prachtmonument.





Wie dröhnend und krachend sich lös't der Ast
Vom Hickorystamme im lauten Geheul
Des jähen Tornado's, brach Mast auf Mast,
Und, stürzend vom Decke im rollenden Knäu'l,
Versank in der See die lebend'ge Last.
Dem fühlenden Herzen ein Schrecken und Gräu'l,
Empfing die gewaltig empörte Fluth
Den stetig sich mehrenden Menschentribut.

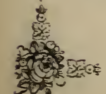
Um's Leben zum äußersten Kampf gewillt,
Entgingen mit Mühe dem grinsenden Tod,
Erstarrt und ermattet, des Jammers Bild,
Allendlich geborgen im rettenden Boot,
Ein Ritter vom Stegreif, im Wappenschild
Den Scheriff vor'm Galgen, ein Temp'renzzelot,
Auch drei Kapuziner, ein Fonds=Sensal,
Zwei Reverends und ein Milizgeneral.

Die meisten der Herren — so schien es mir —
Besaßen des Weltmannes feineren Schliff,
Sie zeigten Routine, Geschick, Manier
Und epicuräischen Lebensbegriff. —
Wie war doch ganz anders der Pionier,
Der Independent, der auf schleichendem Schiff.
Die Freiheit zu gründen, gesucht dies Land,
Den Herrgott im Herzen, den Pflug in der Hand.

Entfremdet dem Luxus der alten Welt,
Zufrieden mit nöthigstem Leibesbedarf,
Genoß er der Ruh' — wenn sein Werk bestellt —
Im Kreise der Kinder. Sein Trachten verwarf
Das Waffengetümmel im off'nen Feld,
Und, während im Osten verheerend und scharf
Die Geißel des Krieges die Völker traf,
Erschuf er ein Eden und pflegte es brav.

Doch all' seine Enkel ergriff die Wuth,
Zu sünd'gen, wie's jenseits des Meeres geschah;
Da strömte zu Salem der Hexen Blut,
Da war Ephialtes den Tapferen nah',
Die wider Alt-England das höchste Gut
Der Menschheit vertheidigt; da raubte die Squaw
Aus gastlichem Wigwam das Bleichgesicht;
Da adelte Gold den erbärmlichsten Wicht!" —

„Ich hörte dir lange und schweigend zu!"
Erwiederte Eli. „Wer Bilder geseh'n,
Sah nicht nur die Schatten im Bild, wie du.
Das Schlimmste, so je diesen Fluren gescheh'n,
Erfüllt dein Gedächtniß. Ein Giftragout
Aus Wahn und Entartung ist leicht zu verschmäh'n!
Doch beut deiner Seele 'nen besser'n Schmaus
Der ehrsamen Wittwe gesegnetes Haus.



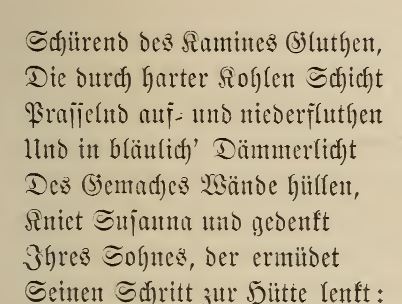


Schon sind wir zur Stelle! Tritt ein, tritt ein!
Ob fremd auch den Meinen dein Angesicht ist,
Sollst dennoch du ihnen willkommen sein.
Sie werden nicht fragen, ob Jud' oder Christ
Dich zeugte, ob links oder rechts vom Rhein
Das Weib dich gebar und weß' Standes du bist."
So sprach er und führte zur trauten Rast
Am friedlichen Herde den finsteren Gast.



Ein geräuschlos, rüstig Walten! —
Durch des Häuschens engen Raum
Schweben holde Lichtgestalten.
Wie ein wonn'ger Frühlingstraum
Freundlich lächelnd, ruht ein Knabe,
Kaum dem Gängelband entrückt,
In der Mutter weichen Armen,
Die ihn sanft an's Herz gedrückt.



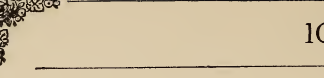


Schürend des Kamines Gluthen,
Die durch harter Kohlen Schicht
Prasselnd auf- und niederfluthen
Und in bläulich' Dämmerlicht
Des Gemaches Wände hüllen,
Kniet Susanna und gedenkt
Ihres Sohnes, der ermüdet
Seinen Schritt zur Hütte lenkt:

„Trübe Tage, kühle Nächte
Leiten den November ein;
Tritt der Herbst in seine Rechte,
Wird es kalt im Kämmerlein.
Welkes Laub bedeckt der Pfade
Unentwirrbar' Labyrinth,
Und den Feuerherd ersehnet,
Wer sich müht in Sturm und Wind.

Daß der Imbiß, wohlbereitet,
Lockend ihm vor Augen steh',
Sei ein Linnen ausgebreitet,
Rein wie frischgefall'ner Schnee.“
Drauf an's junge Weib sich wendend:
„Hang' am Büblein nicht so fest!
Keinen Helden wird erziehen,
Wer nicht früh' vom Hätscheln läßt!

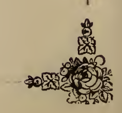


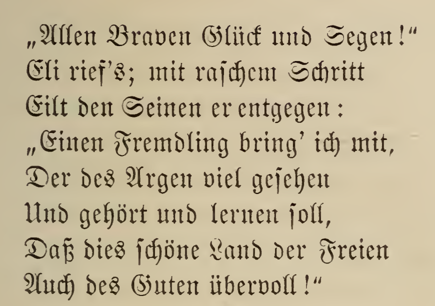


Mache von der süßen Bürde
Frei die Arme! Meinem Sohn,
Deinem Gatten, der die Hürde
Uns beschirmt, deß' schönster Lohn
Dieses Hauses heil'ger Friede,
Sei dein Sinnen zugewandt,
Und, gebührend ihn zu ehren,
Reg' geschäftig Fuß und Hand!" —

Eli's Gattin, still sich neigend
Jener Mahnung, legt zur Ruh'
Das geliebte Kind und schweigend
Naht sie der verschloss'nen Truh',
Die mit blendendem Gewebe
Ihrer Hände Fleiß gefüllt,
Und im Fluge der Minute
Ist das Tischchen weiß umhüllt.

Speisen, die vom Vorrathskeller
Und vom Kochherd sie empfah'n,
Breitet sie auf ird'ne Teller.
Hell erglänzt das Argentan
Säuberlich polirter Kannen,
Wohlversorgt mit Milch und Thee.
In krystallener Caraffe
Blinkt der Quelle Panacee.

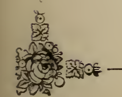





„Allen Braven Glück und Segen!“
Eli rief's; mit raschem Schritt
Eilt den Seinen er entgegen:
„Einen Fremdling bring' ich mit,
Der des Argen viel gesehen
Und gehört und lernen soll,
Daß dies schöne Land der Freien
Auch des Guten übervoll!“

Dann zum Gaste: „Die ich küsse,
Nenn' ich Mutter, Weib und Kind.
Tausend Freuden und Genüsse,
Die für Keinen käuflich sind,
Dankt ein Menschenherz der Liebe,
Die bescheiden lebt und wirkt,
Sich in stiller Hütte Dunkel,
Wie im Meer die Perle, birgt!“

Und an Eli's Seite schreitet,
Höflich grüßend, Ahasver,
Der, zum Ehrensitz geleitet,
Plötzlich, wie von ungefähr
Unabläßlich faßt in's Auge
Ein ihm wohlbekannt' Gesicht,
Drauf geschrieben steht: „Der Wille
Führt allein durch Nacht zum Licht!“ —



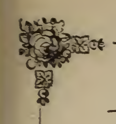


„Iſt's Lenore, die ich finde
In des Gaſtfreunds treuem Weib?
Iſt's die Dirne, die der Sünde
Sich ergab mit Seel' und Leib;
Die ich in Lutetia's Schmutze
Schier verkommen vor mich ſah?“
So frägt Ahasver ſich ſelber,
Und die Antwort lautet: „Ja!“

Doch, des Staunens Regung zähmend,
Wendet er dem Wirth ſich zu:
„Für mich Armen iſt beſchämend
Dieſer Friede. Sich'rer Ruh'
Könnt' auch ich am eig'nen Herde
Mich erfreu'n, hätt' ich zur Zeit
Reine Lieb', wie du, gefunden
Und, wie du, in Ehr' gefreit!

Aber im Tumult der Städte
Suchte ich Betäubung nur,
Zecht' mit Schlemmern um die Wette
Und der Satzung der Natur
Trotzte ich im Cölibate.
Courtiſanen zu Paris
Fand ich, doch kein Maienröslein,
Keuſch und unverſehrt wie dies!“

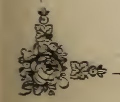


Und er deutet auf Lenore. —
Der Verdammniß Schreckenston
Klänge sanfter ihrem Ohre
Als des Wand'rers grimmer Hohn.
Sie gedenkt der Stunde wieder,
Da der Heuchler ihr genaht,
Ihrer Unschuld Blume rühmend,
Die er grausam selbst zertrat.

„Jedes Unglück ist von Adel!"
Sprach Susanna. „Hart berührt,
Schmerzt die Narbe! Lob wird Tadel,
Wo der kalte Spott regiert.
Wisse, Fremdling! Ed'le Menschen
Dienen keinem nieder'n Zweck
Und betasten nie gewaltsam
Einer Seele wunden Fleck.

Dieses Land will dich gemahnen,
Durch der Ehre stolze That,
Würdig deiner besten Ahnen,
Auszustreu'n des Heiles Saat;
Neu das Leben zu beginnen,
Jeder schwergebüßten Schuld
Zu vergessen und zu fördern
Alles Gute in Geduld.






Unſ'res Banners ew'ge Sterne
Schau'n auf Alle mild herab,
Die herbei aus weiter Ferne
Trug der Sehnſucht Wanderſtab.
Lies in ihren heil'gen Strahlen:
‚Was der Liebe Mantel deckt,
Wage nimmer, zu enthüllen! —
Elend iſt, wer Elend weckt!'

So Suſanna. Sich erhebend,
Wandte ſie ſich, tief erregt.
Ihr zur Seite, zitternd, bebend
Wie die Espe, ſturmbewegt,
Stand Lenore. — Werth des Wunſches
Däucht den Frauen, fern zu ſein
Dem Beſucher; und ſie ſcheiden,
Laſſen Wirth und Gaſt allein.





Mühsam seinen Grimm bemeisternd, blickte Eli trüb
und düster
In des Alten fahle Züge. „Ein geheimnißvoll' Geflüster,
Glück und Ehre braver Menschen meuchlings mordend — sprach er endlich —
Ist des Tadels minder würdig als des höhn'schen Schmeichlers Sünde,
Der, wie das Gebell der Meute schreckt des Waldes flücht'ge Hinde,
Durch verblümte Lästerreden Furcht erwecket unabwendlich.

Heuchle länger nicht Verwund'rung ob der wohlgemeinten Lehren
Meiner Mutter. Reich verdient war jede Mahnung, die, zu wehren
Schnödem, haßerfülltem Frevel, dir aus ihrem Mund erklungen.
Spott umspielte deine Lippen, als du rühmtest von Lenoren,
Was der unbewachten Jugend zügelloser Drang verloren,
Eh' der Geist im Kampf des Lebens zur Erkenntniß vorgedrungen.

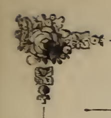




Ja, du weißt, was sie gewesen! — Schütt'le nicht
die grauen Strähnen! —
Sahst ihr Sodom und Gomorrha, sahst Demanten,
die als Thränen
Der verstoß'nen Sittenreinheit in erbuhlten Span-
gen glänzten,
Sahst die Heldin wüster Feste im Triumphe fortge-
tragen,
Bleiche Sclaven nied'rer Lüste, die zu ihren Füßen
lagen,
Und die Blüthen, die, wie Dornen schmerzend, ihre
Stirn umkränzten!

Alles dies hast du erkundet. Doch die himmelhohen
Schranken,
Die der bußbereiten Seele Worte, Thaten und
Gedanken
Ueberall entgegenstellten, blieben deinem Blick ver-
borgen.
Nicht erkanntest du die Größe eines Weibes, das,
getragen
Von der Kraft des eig'nen Willens, in der Prüfung
schweren Tagen
Strahlend jeden Groll besiegte, wie den nächt'gen
Thau der Morgen.





Einsam, gleich der Bergaurikel, die auf duftum-
wob'ner Höhe
Blüht und dorrt, ist sie erschienen, als, gedrängt von
bitter'm Wehe,
Sie, der harten, mühevollen Arbeit Magd, dies
Heim gefunden.
Hier an trauter Friedensstätte lohnte sie des Trostes
Spende
Treu und dankbar durch die Thaten einer Liebe ohne
Ende;
Und mein Schicksal ward dem ihren, mir zum Heile,
eng verbunden.

Keinen Makel, der, an ihrer Wiege haftend, je sie
kränkte,
Keine Regung ihrer Seele, die vom rechten Pfad sie
lenkte,
Ließ ihr redliches Geständniß unenthüllt. Ich sah
erschlossen
Das Geheimniß der Verirrung, die das Leben ihr
gegeben,
Sah die schutzberaubte Kindheit und der Jungfrau
thöricht'-Streben,
Dort der Schönheit Sieg zu feiern, wo der Reue
Thränen flossen.

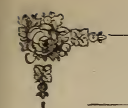





Dennoch ward sie mir Gefährtin und die Mutter meines Knaben,
Fand ich doch in ihr die Liebe, die nicht Zeit noch Leid begraben,
Die, in ew'ger Glorie thronend, jedes Ungemaches Hyder
Ueberwindet. — — Ihre theure Spur verfolgend, zu erflehen
Die Verzeihung seines Kindes, stieg von des Gebirges Höhen,
Müden Fußes, kranken Herzens, einst Marcell in's Thal hernieder.

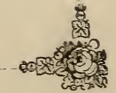
Herrin nun durch Selbsterlösung, gab Lenore freud'gen Muthes
Ihrem Vater, was kein König, kein Besitz erschlich'nen Gutes
Ihm gegeben, Wohlgefallen an des schlichten Manns Bestreben,
Jeder äußer'n Zier entsagend, unverdientem Tugendpreise
Wie verdienter Schande ferne, in der Seinen engem Kreise
Treu zu walten und genügsam, einig mit sich selbst zu leben.





So ward sie, die er betrogen um des Lenzes Blüthensegen,
Eine Leuchte seinem Alter; und, entrückt den finster'n Wegen
Der in Weh verlass'nen Seelen, ging er ein in's Reich der Schatten. —
Heil Lenoren! — Glücklich und der Freiheit würdig, wer gelichtet
Dunk'le Bahnen, wer Gefall'ne ohne Murren aufgerichtet
Und mit Kraft gestützt die Schwachen, die im Ehrenkampf ermatten!" —

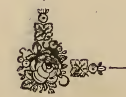
Während Eli's letzter Worte hatte Ahasver betrachtet
Eines Documentes Lettern, die bisher er nicht beachtet,
Im Gewind von Immortellen sorglich unter Glas und Rahmen.
Jetzt, vom Schemel sich erhebend, tritt er näher, liest und findet
Eine Urkund', die ohn' Schnörkel kurz und klar der Welt verkündet
Eines freien Bürgers Titel, seinen Eid und seinen Namen.



Welch' ein Anblick! — Aus der Fülle dauernder Erinnerungen
Hat, im Glanz der Martyrkrone, sich ein Bild emporgerungen,
Dessen vorwurfsvolle Züge er mit stummem Trotz erwiedert.
Doch nicht lange währt das Schweigen. „Wend'lin!" tönt's aus seinem Munde,
Und er denkt nach dreißig Jahren wieder jener schwarzen Stunde,
Die, wie tausend and're, lehrte: „Wahn und Treubruch sind verbrüdert!"

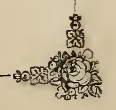
„Was du sinnend schaust — sprach Eli — ist der Bürgerbrief des Mannes,
Dem die Mutter mich geboren, der des priesterlichen Bannes,
Dessen Strahl sein Haupt getroffen, ledig wurde im Asyle
Der Verfolgten. Nicht verketzert, nicht im här'nen Bußgewande,
Rang er hier, der Lüge zürnend, die aus fernem Heimathlande
Ueber's Weltmeer ihn getrieben, sich empor zu hohem Ziele.






Unter'm Schutze der Gesetze, die den ringenden Gedanken
Nie bedroht mit Schwert und Feuer, nimmer eingepferchi in Schranken,
Durfte Wendelin, der Zweifler, keinen Pharisäer scheuen,
Von der Christin Huld begnadet, ohne Furcht vor gläub'gen Zwergen
Sich des Ehebetts erfreuen und verkünden Roma's Schergen,
Daß sein Sohn ihm gleichgeworden, ohne je es zu bereuen. —

Dem Bedürfniß, unabweisbar, einte sich der Bürger Achtung,
Ihn dem Dunkel zu entheben; und in prüfender Betrachtung
Dessen, was die Welt bewegte, kämpfte er in Vorderreihen
Tapf'rer Streiter, des Jahrhunderts schwerempfund'ne Schmach zu enden,
Sclavenketten zu zerbrechen und in Ehren zuzuwenden
Des brutalsten Schachers Opfern die Berechtigung der Freien.

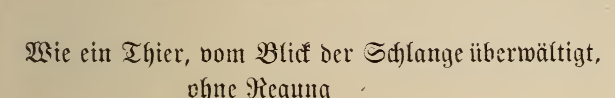






Und er sah die Siegeszeichen, sah das stolze Rich-
mond fallen,
Uns're Freudenfeuer glühen vor des Capitoles
Hallen,
Ehe der Rebellen Reste mit verzweiflungsvollem
Wüthen
In Amelia's Gefilden sich zum letzten Kampfe
stellten
Und sein Grab den Heldengräbern uns'res Volkes
zugesellten,
Daß die Dankbarkeit es schmücke mit des Lenzes
schönsten Blüthen!" —

Ahasver, sein Unbehagen ob der Rede nicht ver-
hehlend,
Griff zum Stab und sprach: „Verzeihe, wenn ich,
mich von dannen stehlend,
Unverzüglich dich verlasse, ohne nächt'ger Ruh' zu
pflegen;
Doch ich witt're hier den Pesthauch jenes gottver-
gess'nen Mannes,
Der, im Tode noch belastet mit dem Fluch des
Kirchenbannes,
Mir und meinen treusten Freunden unter Waffen
stand entgegen!" —

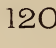




Wie ein Thier, vom Blick der Schlange überwältigt, ohne Regung
Harrt des Angriffs, sah nun Eli jeder fördernden Bewegung
Sich beraubt und keiner That und keines Lautes länger mächtig.
Zorn umhüllt mit düster'n Schatten seine Seele, während scheidend
Ahasver sich von ihm wendet und, den off'nen Pfad vermeidend,
Fürbaß schreitet unter'm Dache welken Laubes, farbenprächtig.

Aufwärts zu der Berge Gipfeln, die im grauen Wolkenschleier
Rings ein Zion überragen, das der strengen Sabbathfeier
Arbeitsmüd' entgegenschlummert, zieht er ungesäumt von hinnen.
Wen'ge Stunden noch, und eines Indianersommers Lächeln,
Schier verspätet, grüßt hernieder. Milder Morgenlüfte Fächeln
Küßt der Nebel Duftgebilde, die, Phantomen gleich, zerrinnen.



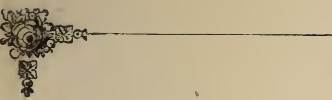


II.

Der Völker Bundesfest.

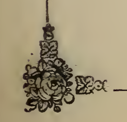
Wo des Itasca-Sees Huth
Enteilt des Mississippi Fluth,
Wo sie, an Sumpf und Moor gekettet,
Im Golf von Mexico sich bettet,
Wo stillen Meeres Woge brandet,
Wie dort, wo Erins Hunger landet,
Lädt zu der Freiheit Hochaltar
Die Epigonen jener Schaar,
Die einst Britannia's Leu'n bezwungen,
Ein Weckeruf metall'ner Zungen.





Und beide Hemisphären lauschen
Den Klängen, die am Schuylkill rauschen,
Zu feiern das Centennium
Der Republik, die wiederum,
Und deutlicher als je, verkündet,
Daß sie für Alle ward gegründet,
Die auf des Elends Dornenbahn
Sich ihrem Banner huld'gend nah'n,
Daß, ferne jeder Sclavenschranke,
Frei sei die That wie der Gedanke.

Was, redlich fördernd neues Streben,
Der Künste hohe Kraft gegeben
Wie der Gewerbe reger Fleiß,
Wirbt heute um ein Lorbeerreis
Des schönsten Siegs. — Geräum'ge Hallen
Ein hehrer Ehrentempel Allen,
Die dieses Landes Schutz erfreut,
Umschließen, was der Friede beut,
Der nirgend thront auf fester'm Grunde
Als in der freien Staaten Bunde.

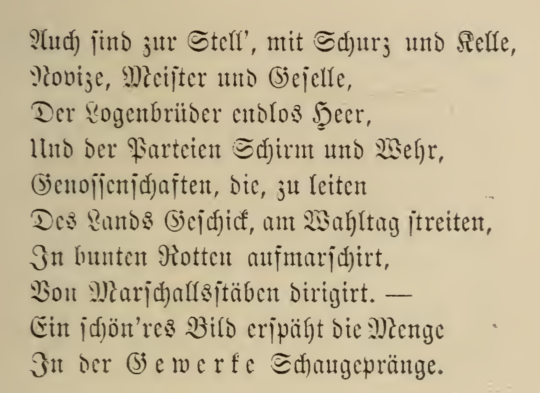




Die Blüthe fremder Nationen
Erspäht das Auge. — Dem Wallonen,
Dem reichen Kaufherrn aus Brabant,
Winkt hier ein Freund vom Newastrand;
Dort streift das Kleid des Hochlandschotten
Die Fustanella des Mainoten.
Den Bürger der Lagunenstadt
Begrüßt ein Czech' vom Wissehrad;
Und mit dem Sohn des Reichs der Mitte
Lustwandeln Schwed', Franzos und Brite.

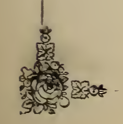
In Schaaren sammeln sich die Gäste
Zum großen Völkerbundesfeste.
Fanfaren tönen himmelan;
Und paradirend, Mann an Mann,
Zieh'n auf umflaggten, breiten Wegen
Unblutigem Triumph entgegen,
In Reih' und Glied, zu Fuß, zu Roß,
Gefolgt vom Wasserträgertroß,
Der waffenkund'gen Bürger Viele
Im heiteren Soldatenspiele.

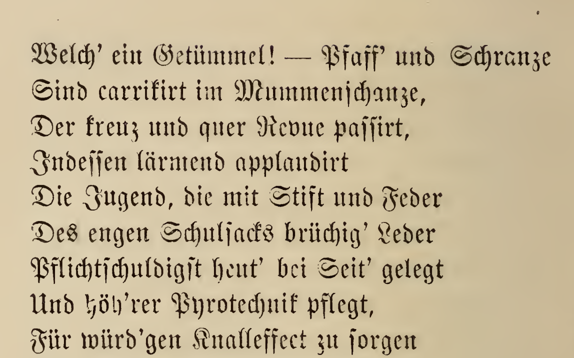




Auch sind zur Stell', mit Schurz und Kelle,
Novize, Meister und Geselle,
Der Logenbrüder endlos Heer,
Und der Parteien Schirm und Wehr,
Genossenschaften, die, zu leiten
Des Lands Geschick, am Wahltag streiten,
In bunten Rotten aufmarschirt,
Von Marschallsstäben dirigirt. —
Ein schön'res Bild erspäht die Menge
In der *Gewerke* Schaugepränge.

Schon grüßt der Procession Escorte
Mit lautem Jubelruf die Pforte,
Die zum ersehnten Ziele führt.
Ein Jeder seinen Platz erkürt,
Wie Raum und Zufall es gestatten
Bald sind der Hügel grüne Matten
Belagert, wie der duft'ge Hain,
Den sie umkränzen. — Lange Reih'n
Geschmückter Zelte und Tribünen
Zur Rast den „Prominenten" dienen.



Welch' ein Getümmel! — Pfaff' und Schranze
Sind carrikirt im Mummenschanze,
Der kreuz und quer Revue passirt,
Indessen lärmend applaudirt
Die Jugend, die mit Stift und Feder
Des engen Schulsacks brüchig' Leder
Pflichtschuldigst heut' bei Seit' gelegt
Und höh'rer Pyrotechnik pflegt,
Für würd'gen Knalleffect zu sorgen
Tagüber bis zum nächsten Morgen.

Hier lauscht das Volk dem ed'len Grimme
Des Redners, der mit Stentorstimme
Die Flamme der Begeist'rung weckt.
Auf weichen Rasen hingestreckt,
Schwelgt dort ein trunkener Rhapsode
Im Schwung und Wohllaut seiner Ode.
Die Trommel dröhnt, Bajazzo springt,
Die Freude jauchzt, der Becher blinkt,
Und aus der deutschen Sänger Hallen
Des Hymnus ernste Klänge schallen:



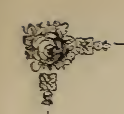
Land der Freien!
Dir zu weihen
Muth und Kraft zur Ehrenthat,
Ist aus ferner Heimath Gauen
Hoffend, mit der Lieb' Vertrauen
Deutschlands Blüthe dir genaht.
Laß im Julisonnenstrahle,
Der ein neu' Jahrhundert grüßt,
Sie zur Höhe der Entfaltung,
Der die reife Frucht entsprießt,
Wohl gedeihen,
Land der Freien!

Hort des Rechtes,
Feilen Knechtes
Steter Schrecken sei fortan!
Eine Zwingburg allen denen,
Deren Trug aus Schweiß und Thränen
Fluchbeladen' Gold gewann!
Deines Schutzes sich erfreuend,
Finde seines Hauptes Pfühl,
Eh' der Tag sich neigt, der Brave,
Unermattet im Gewühl
Des Gefechtes, —
Hort des Rechtes!

Quell des Strebens,
Das des Lebens
Steile Bahn zu eb'nen sucht,
Thaten, die dem Mangel wehren,
Des Besitzes Fülle mehren,
In des Ruhms Annalen bucht,
Gieb Erquickung auch dem Ringen,
Das, dem Schönen zugewandt,
Mit der Künste reichem Segen
Dich beglücke! — Sei genannt
Nicht vergebens
„Quell des Strebens."

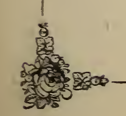
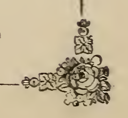
Land der Freien!
In die Reihen
Deiner Söhne traten wir;
Und, was immer auch geschehe,
Ew'ge Treu' in Wohl und Wehe
Schwört die Kindesliebe dir!
Deine Banner zu bekränzen,
Denen unser Jubel schallt,
Blüh'n, wie heut', nach hundert Jahren
In Germania's Dichterwald
Frische Maien, —
Land der Freien!





Der Sang verrauscht in Abendlüften,
Die, Kühlung fächelnd, mit den Düften
Des Haines sanft herniederzieh'n;
Im letzten Purpurdämmer glüh'n
Die Wipfel, tröstend zu verkünden,
Daß auch die trüben Tage schwinden
Wie dieser frohe Tag des Glücks. —
Das Volk, gedenk des Augenblicks
Der Trennung, eint in Lieb' die Hände,
Daß es die Feier würdig ende.

Zum Hügelkranz, dem sich die Schwingen
Der Sommernacht entgegenringen,
Strömt nun im zügellosen Lauf
Die wirre Menge, Hauf' an Hauf',
Und sieht, vom Strahlenmeer umgeben,
Sich unter'm Schutz des Aar's erheben
Den Lichtgedanken, in Gestalt
Columbia's, die mit Gewalt
Des Mammons und des Trugs Chimära
Bekämpft, im Dienst der neuen Aera.



Empor in's Aug' der Heldin schauend,
Dem Siege ihrer Kraft vertrauend,
Steh'n die Bedrängten dieser Welt,
Von deren Arm die Kette fällt,
Und rechts und links, zur Flucht entschlossen,
Der Despotieen Bundsgenossen,
Der Schlachten Gott mit blut'gem Schwert
Und s i e, die Saat und Frucht verheert,
Wo Ares scheucht den Völkerfrieden,
Die grimme Drei der Eumeniden.

Wie's „Thalatta!" der Zehnmaltausend
Dem Meer ertönte, scholl es brausend
Aus hochentzückter Späher Schaar:
„Heil dir, Columbia! — Am Altar,
Den du der Freiheit aufgerichtet,
Sei heut' im Schwur der Lieb' geschlichtet
Der Nationen letzter Streit,
Auf daß in reichster Herrlichkeit,
Zu lohnen jede ed'le Mühe,
Der Lebensbaum der Menschheit blühe!"





III.

Columbia und Ahasver

Kaum war der Massen Ruf verklungen,
Als Ahasver sich ihnen naht
Und, von des Zornes Gluth durchdrungen,
Laut redend gegenübertrat:
„Im Festtableau, ihr Patrioten,
Sprengt ihr die Fesseln der Heloten!

Aus trostlos wogenden Prairieen
Erstehen Gärten weit und breit,
Und ein Gemisch von Phantasieen
Ersetzt die rauhe Wirklichkeit.
Das ist die Würze jeder Feier
Im Vaterland der Weltbefreier!





Prahlhänse! Ist es je geschehen,
Daß, wo ein Volk in Waffen stand,
Der Sclavenpeitsche zu entgehen,
Es eures Adlers Fittig fand?
Schwimmt nicht die Perle der Antillen
Im Meer von Blut um euretwillen?

Des Knechts gedenkt ihr, der gestritten,
Befehdend eurer Sterne Licht,
Des Freiheitskämpen, der gelitten
An eurem Galgen, denkt ihr nicht!
Ihr zürnt noch heut' dem armen Hessen,
Doch des John Brown habt ihr vergessen!"

Der kecken Rede nicht gewärtig,
Stürmt über Hügel, Stock und Stein,
Mit Wort und That zum Angriff fertig,
Auf Ahasver die Menge ein,
Und drohend rief es: „Tod den Schwätzern,
Die uns und unser Land verketzern!"

Da regt es sich und tönt hernieder
Sanft wie der Aeolsharfe Klang:
„Verkünden Lob- und Jubellieder,
Was ich im guten Werk errang,
Soll auch der Tadel nicht erbeben,
Den Schleier meiner Qual zu heben!"



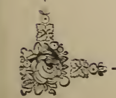


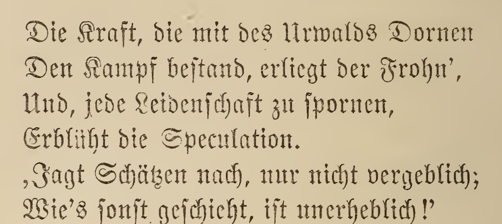
Und mit der Satzung heil'gem Schilde
Ihr Herzblut schirmend, stolz und hehr,
Tritt aus dem lichtumfloss'nen Bilde
Columbia vor Ahasver:
„Sprich sonder Furcht! Der Themis Wage
Prüft die Bedeutung deiner Klage!" —

„Der Themis Wage — scholl's entgegen —
Ist, wo du herrschest, denen hold,
Die auf des Unrechts Schale legen
Ihr leichterworb'nes, schweres Gold,
Die im Dorado frommer Christen
Den Thron erhöh'n für Rabulisten.

Die Gleichheit, die dem Volk man gönnte,
Mißbraucht der rohe, freche Wicht;
Wo sie allein bestehen könnte,
Vor dem Gesetz, besteht sie nicht.
Wir schauen nur ein Nivelliren,
Darob die Krüppel triumphiren.

Wer ohne Geist und eig'nen Willen
Gehorcht dem Scepter der Partei,
Wird sicher seinen Hunger stillen
Und ist von schwerer Arbeit frei.
Ihn lohnt ein Amt und, lernt er schreiben,
Kann er's bis zum Senator treiben



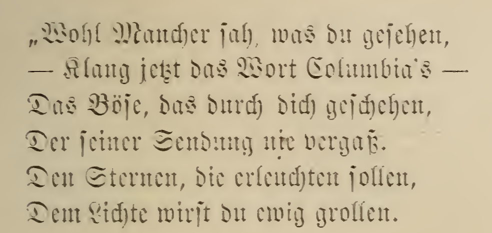
Die Kraft, die mit des Urwalds Dornen
Den Kampf bestand, erliegt der Frohn',
Und, jede Leidenschaft zu spornen,
Erblüht die Speculation.
‚Jagt Schätzen nach, nur nicht vergeblich;
Wie's sonst geschieht, ist unerheblich!'

Betbrüder, die von Tugend schwatzen
Und ihren Dirnen Häuser bau'n,
Zieh'n aus des Volkes Steuerbatzen
Des Reichthums Anspruch auf Vertrau'n.
Durch aller Herren Lande klingen
Die Lieder von Columbia's — „R i n g e n"!

Mit Beil und Block und Daumenschrauben
Bist nie dem Forscher du genaht;
Frei steht's, zu zweifeln, wie zu glauben,
Und streng getrennt sind Kirch' und Staat.
Doch schwört nur d e r nach bestem Wissen,
Deß' Lippen deine Bibel küssen! —

Was du mich lehrtest, ist dies Eine:
„Die Freiheit bleibt der Erde fern!
Dem äußern Glanz und eit'len Scheine
Beugt sich die Menschheit gar zu gern.
Ein jedes Volk wird Mittel finden,
Sich selbst die Ruthe aufzubinden!" —



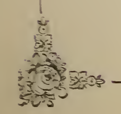


„Wohl Mancher sah, was du gesehen,
— Klang jetzt das Wort Columbia's —
Das Böse, das durch dich geschehen,
Der seiner Sendung nie vergaß.
Den Sternen, die erleuchten sollen,
Dem Lichte wirst du ewig grollen.

Die düster'n Schatten fest zu halten,
Wardst du gesandt in diese Welt.
D e i n sind die dunkel'n Nachtgestalten,
M e i n ist der Strahl im Bannerfeld!
Vor ihm besteht und thront kein Götze
Hoch über'm thronenden Gesetze!

Du, Ahasver, der nie geachtet
Des gleichen Rechts, der gleichen Pflicht,
Der nach dem Leben mir getrachtet,
Vernimm, was die Erkenntniß spricht:
‚Nicht R a ch e — S ch u tz ersehnt die Milde!
Drum naht' ich mit der Satzung S ch i l d e!

Doch, soll die Saat, die ich auf Erden
Zum Heil der Völker ausgestreut,
Kein Opfer blinder Schwäche werden,
Der Gnade, die das Recht bedräut,
Will ich die Guten nicht betrügen,
Muß ich das S ch w e r t zum S ch i l d e fügen!'—



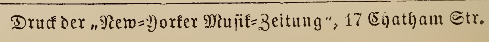



Blick' auf! Vom Golf bis zu den Seen
Ist meines Volkes Kern gesund.
Millionen mir zur Seite stehen
Im unauflöslich heil'gen Bund.
Ihr Pflichtbewußtsein trägt in's Leben
Den Drang, das Höchste zu erstreben!

Das Höchste aber ist die Liebe,
Die, jeder nieder'n Selbstsucht feind,
Die Ordnung schafft im Weltgetriebe,
Der die Gerechtigkeit sich eint,
Die Allen gleichen Schutz verkündet,
Der wahren Freiheit Tempel gründet.

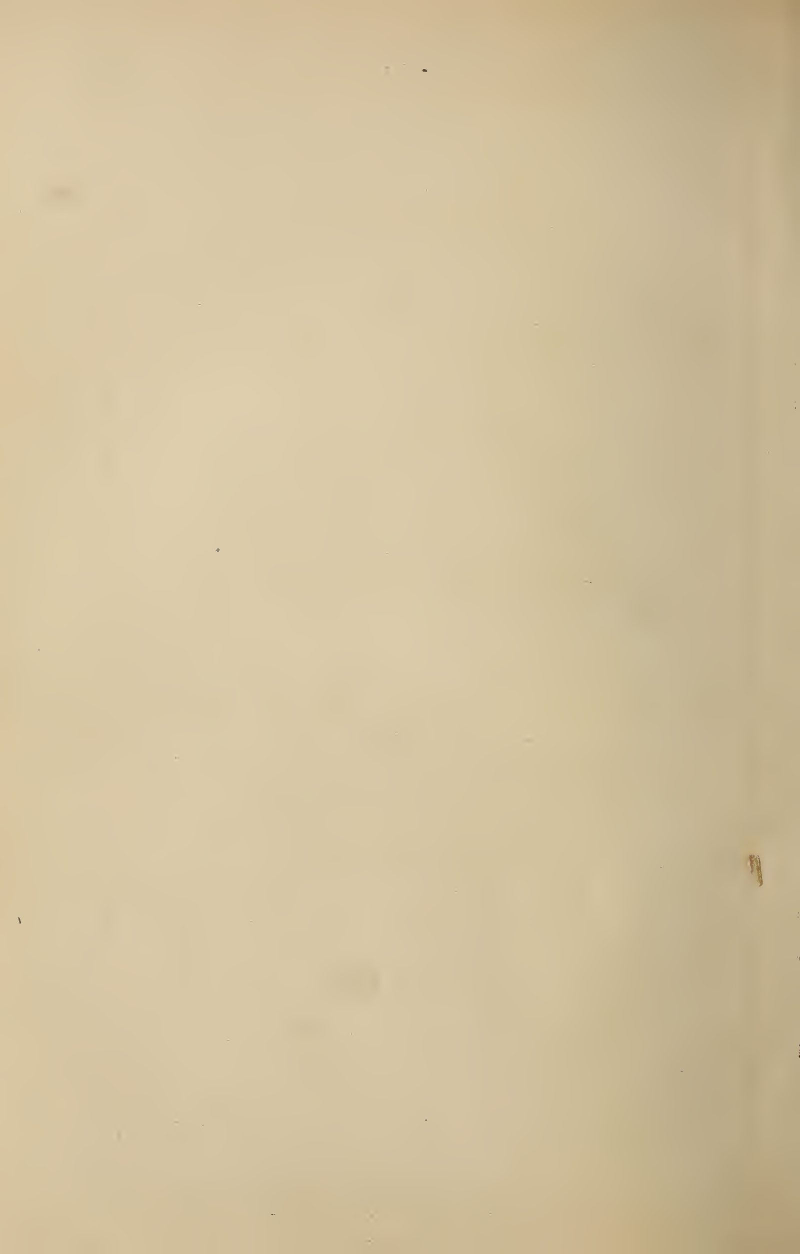
Sie ist der Heiland künft'ger Tage,
Der dich allein erlösen kann
Vom Fluche, der nach alter Sage
Dich fesselt in der Irrfahrt Bann.
Kannst du im Menschen untergehen,
Werd' ich zuerst dein Ende sehen!"



Druck der „New=Yorker Musik=Zeitung", 17 Chatham Str.





Ahasver.

Alter Sage neue Deutung.

Zur

Hundertsten Jahresfeier

der

Unabhängigkeits-Erklärung

von

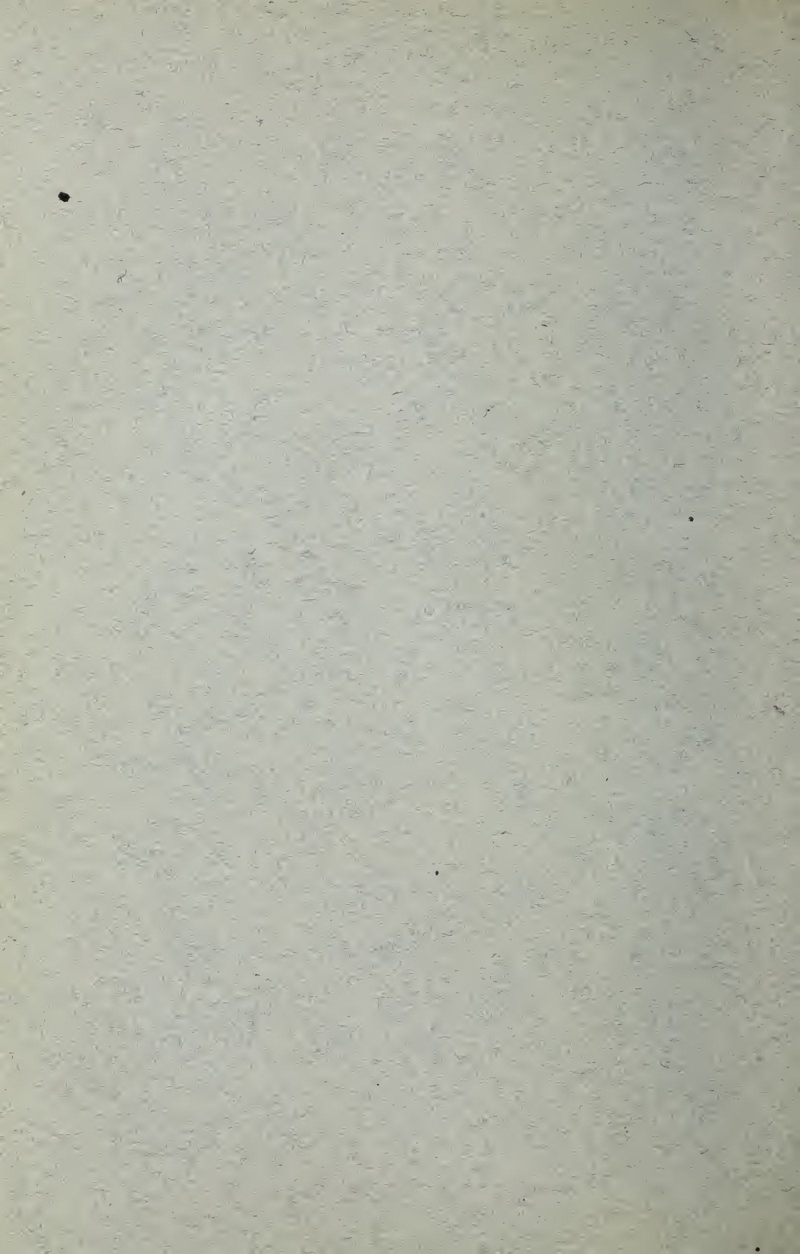
Julius Bruck.

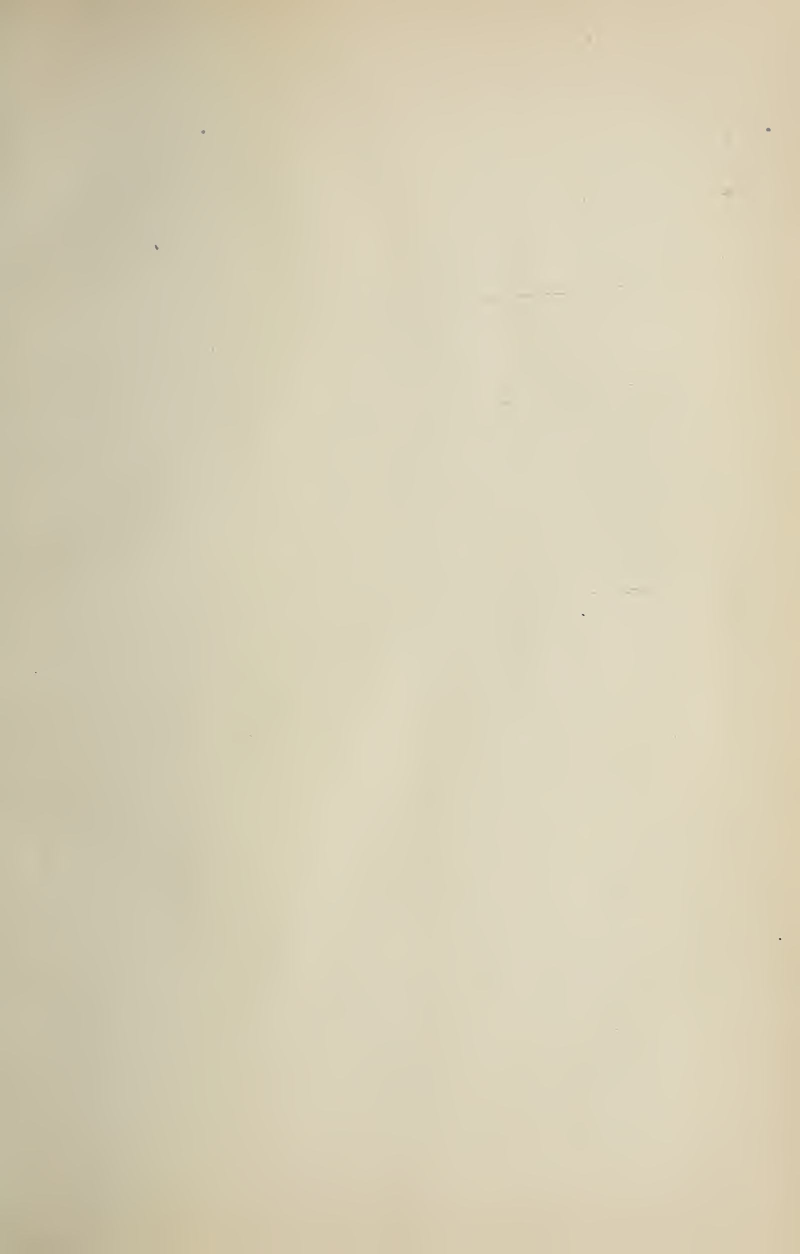
NEW YORK.

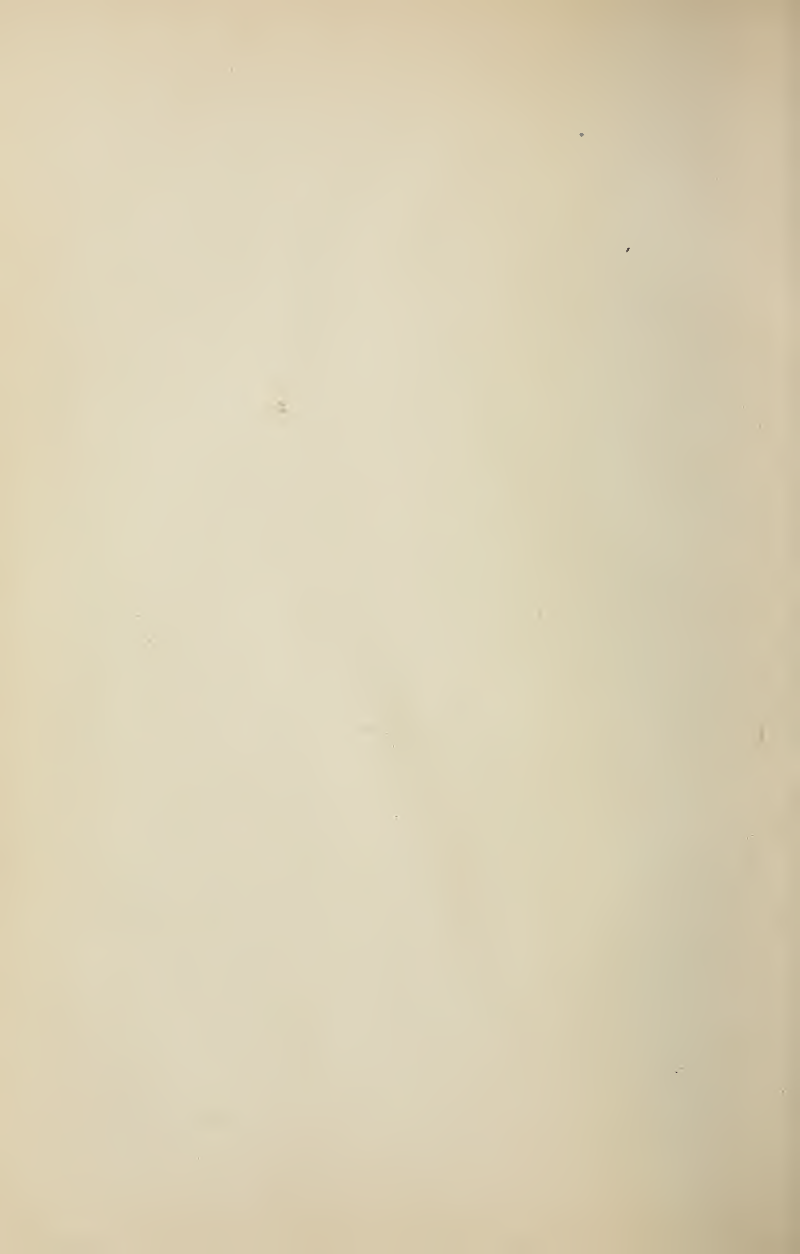
Willmer & Rogers News Company.

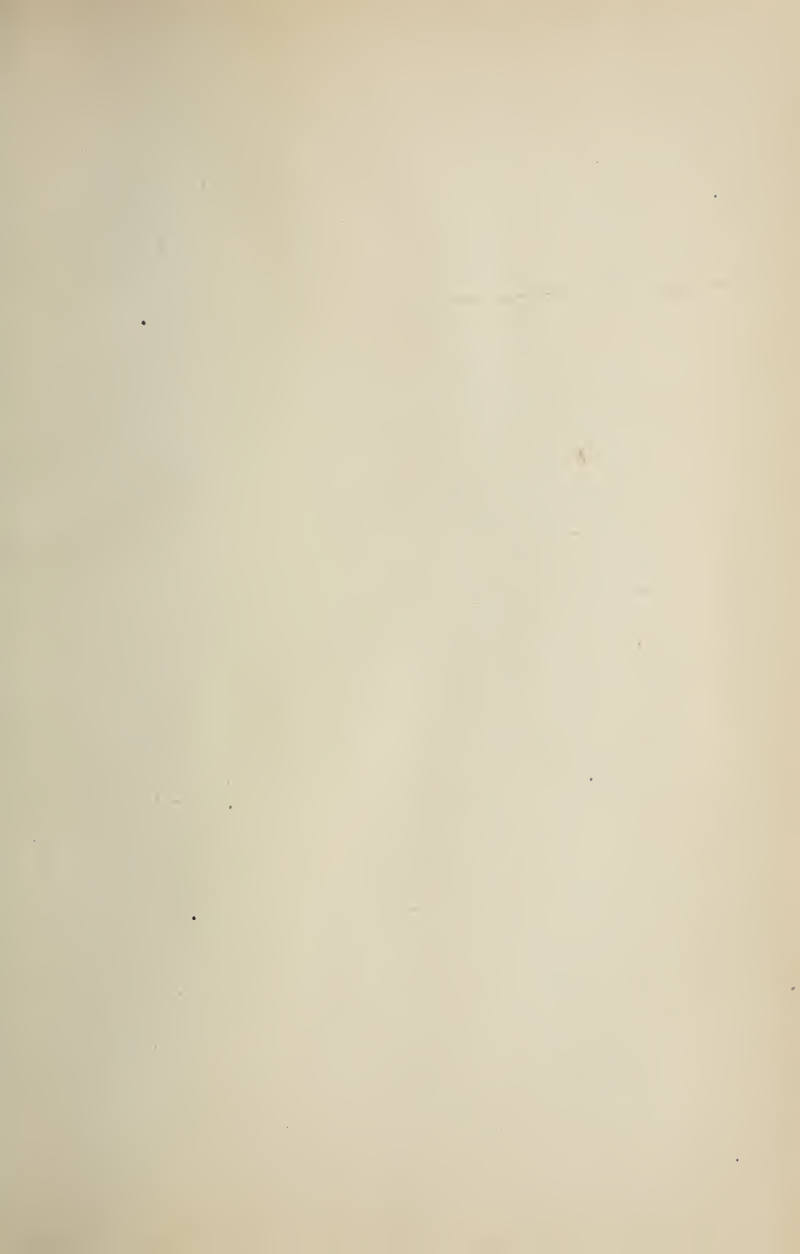
THE AMERICAN NEWS COMPANY.

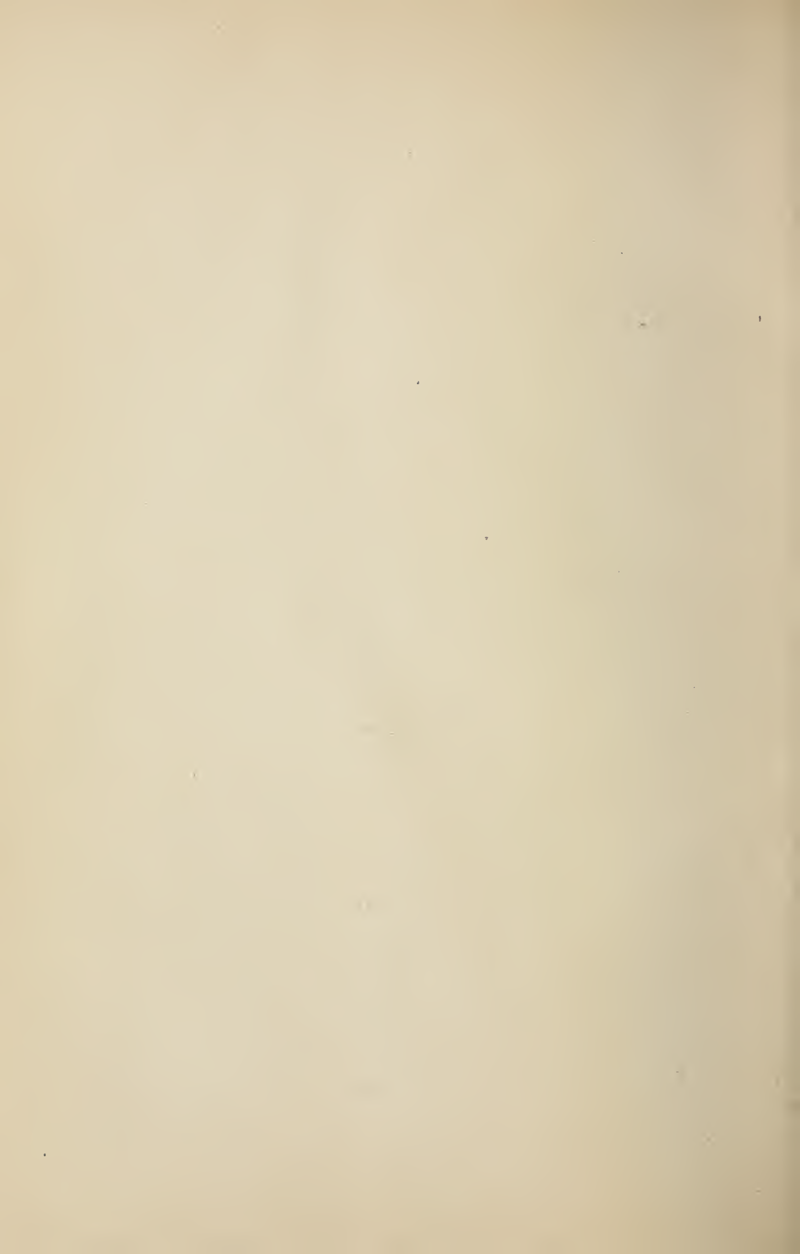
1876.


















LIBRARY OF CONGRESS
0 041 198 378 A